

Der Handel der Stadt Judenburg im 16. Jahrhundert

Von FERDINAND TREMEL

1. Judenburgs Stellung in der Handelsgeschichte Oesterreichs

Judenburg, „das wohl vorrömische Grundlagen hat“,¹ verdankt seine Bedeutung im Handelsleben seiner günstigen Verkehrslage: es liegt an der sog. „Italienstraße“, die von Venedig über Villach, St. Veit an der Glan und Friesach in die Steiermark und weiter über Leoben, Bruck an der Mur und den Semmering nach Wien führt, und zwar dort, wo alte Verkehrswege einerseits nach dem Südosten über das Gaberl nach Voitsberg und Graz und anderseits über Pöls und den Rottenmanner Tauern nach Rottenmann und weiter über den Pirmpaß nach Norden, nach Wels und Linz, abzweigen.²

Die früheste Nennung des Namens — Judinburch — erfolgte zwar erst um 1080,³ doch schon fürs Jahr 1103 sind Markt, Maut-, Zoll- und Stapelrecht bezeugt.⁴ Dieses älteste „mercatum“ des 11. Jahrhunderts lag, wie wir heute dank den Fofschungen Wengerts wissen,⁵ im Straßenzuge Burggasse - Postgasse. Ansonsten ist über diese älteste Zeit nicht viel mehr bekannt, als daß der Markt vom Kärntner Herzog Heinrich III. in dem oben genannten Jahre 1103 dem Kloster St. Lambrecht geschenkt wurde, daß dieses aber seine Erwerbung nicht zu behaupten vermochte, so daß Markt und Kirche stets in den Händen des steirischen Markgrafen bzw. Herzogs blieben.

Der große Aufschwung von Handel und Gewerbe, der im

1) H. Pirchegger, Geschichte der Steiermark, 1. Bd., 2. Aufl., Graz 1936, Seite 433.

2) Vgl. Pirchegger a. a. O.; H. Wengert, Zur Entstehungsgeschichte der Stadt Judenburg (Blätter f. Heimatkunde, 10. Jg., Graz 1932, S. 38); H. Gril, Judenburg einst und jetzt, Judenburg 1925.

3) J. Zahn, Urkundenbuch des Herzogthums Steiermark, 1. Bd., Graz 1875, n. 77, S. 91.

4) Urkundenbuch I, n. 95, S. 111.

5) Blätter f. Heimatkunde a. a. O.

späteren Mittelalter der Stadt das Gepräge gab, setzte nicht vor dem letzten Drittel des 12. Jahrhunderts ein; er wurde durch das Aufblühen der oberitalienischen Städte und besonders durch den Bau der Semmeringstraße um 1160 bewirkt.⁶ Der erste „Bürger“ wird 1252,⁷ die Stadt (civitas) und ihre Mauern werden sieben Jahre später, 1259, genannt.⁸

Wann Judenburg seine Rechte und Freiheiten erhielt, ist unbekannt, doch „besteht wohl kein Zweifel, daß Judenburg bereits von den Herzögen Leopold VI. und Friedrich II. (1195 bis 1230 bzw. 1230 bis 1246) Gnadenbriefe erhalten hat“.⁹ Unter den erhaltenen echten Urkunden steht die des Königs Otto-kar vom 7. September 1276 an der Spitze; sie gewährte das Stapelrecht für die Waren, die von den „Lombarden“ oder „Welschen“ (Latini) gebracht wurden.¹⁰ Die älteste Bestätigung der städtischen Rechte und Freiheiten erteilte, soweit bisher bekannt wurde, König Rudolf am 19. Jänner 1277.¹¹

Judenburg besaß schon damals (1277) das Niederlagsrecht für das Vordernberger Eisen, doch ging es im Jahre 1396 wieder verloren. Bestehen blieb das Niederlagsrecht für Salz und Wein; es wurde noch 1481 bestätigt; die welschen Kaufleute durften nur den Bürgern, nicht auch Fremden, verkaufen.¹²

Zweifellos spielte im Mittelalter der Handel mit Venedig die größte Rolle im wirtschaftlichen Leben der Stadt; Judenburg war, wie Pirchegger sagt, „auf den Venezianer Handel eingestellt“; es versorgte mit den Waren der Lagunenstadt „einen großen Teil der Steiermark; auch Graz bezog sie hier“.¹³ Doch war Judenburg keineswegs nur Käufer; es lieferte im Austausch für die Venezianer Waren Eisen und Speik und wahrscheinlich auch Loden und andere Landesprodukte. Es spricht für die große Bedeutung dieser Handelsbeziehungen, daß die Judenburger Kaufleute im Fondaco dei Tedeschi, dem Absteigequartier der Deutschen in Venedig, eine eigene Kammer besaßen.¹⁴

6) Pirchegger a. a. O., S. 434. Vgl. auch O. Brunner, Goldprägung und Goldbergbau in den Ostalpen (Numismatische Zeitschrift, N. F. 19), Wien 1926, S. 93 f.

7) Urkundenbuch III, n. 117, S. 185.

8) Urkundenbuch III, n. 263, S. 352.

9) H. v. Srbik, Zwei Fälschungen im Dienste steirischer Handels- und Verwaltungspolitik (Zeitschrift d. Hist. Ver. f. Stmk., XV. Jg.), S. 72.

10) Srbik a. a. O.; gedruckt Steierm. Geschichtsblätter, I., S. 52.

11) Pirchegger a. a. O., S. 255; gedruckt in Steierm. Geschichtsblätter, I., S. 52 f. und E. v. Schwind—A. Dopsch, Ausgew. Urkunden z. österr. Verfassungsgeschichte, Innsbruck 1895, n. 52, S. 109 f.

12) Pirchegger, Geschichte d. Steiermark 2. Bd., S. 234 und 249.

13) Pirchegger II., S. 239.

14) H. Simonsfeld, Der Fondaco dei Tedeschi in Venedig und die deutsch-venetianischen Handelsbeziehungen, I. Bd., Stuttgart 1887, S. 166 und 568. Die Kammer wurde 1484 den Fuggern übertragen, da sie von den Judenburgern seit einigen Jahren nicht mehr benützt worden war.

Unter den Waren, die nach Italien gingen, nahm im ausgehenden Mittelalter neben dem Eisen der Speik eine besondere Stellung ein; die Stadt Judenburg erwarb im Jahre 1460 vom Landesfürsten gegen einen jährlichen Pachtzins das Recht des alleinigen Verkaufs von Speik in den Erbländern und nach Italien.¹⁵

Das Gewerbe der Stadt erlebte im 15. Jahrhundert einen großen Aufschwung. Im Jahre 1480 gab es sechs Messerschmiede, mehrere Eisenzieher, je einen Scheren-, Hacken-, Feilen-, Kessel- und Nabinger (= Bohren) schmied, dann einen Klampferer und einen Nadler, ferner mehrere Waffenschmiede und seit 1512 einen Schwertschmied in der Stadt. Die ersten Sichel- und Sensenschmieden, die urkundlich genannt werden, lagen in St. Marein (1463) und in Feistritz (1490).¹⁶ Judenburg war auch ein Mittelpunkt der Loden- und Tucherzeugung; schon im 14. Jahrhundert beherbergte es sieben Weber.¹⁷ Aehnlich stand es mit dem Ledererhandwerk.

Judenburger Bürger waren schon im 14. Jahrhundert im Goldbergbau der Hohen Tauern führend beteiligt, von wo ihnen „die gesamte Ausbeute . . . soweit sie nicht durch den streng verpönten Schleichhandel außer Landes gebracht wurde“, zufiel.¹⁸

Das 16. Jahrhundert brachte einen Rückschlag; im Jahre 1543 standen 36 Häuser in der Stadt leer,¹⁹ doch behielt die Stadt noch immer eine führende Stellung im obersteirischen Handel. Alle obersteirischen Flecken, ja selbst Salzburger Händler, kauften hier ihre Weine ein. Es war jedoch eine Uebertreibung, wenn die Stadt im Jahre 1612 in einer Eingabe an die Regierung berichtete, daß manche Bürger mehr als tausend Startin Wein im Jahre über die Alm geführt hätten;²⁰ man wollte die Vergangenheit schöner darstellen, um die Gegenwart in recht trübem Lichte erscheinen zu lassen.²¹ Gewiß ist, daß der Handel Judenburgs im 16. Jahrhundert noch immer sehr bedeutend war, erst gegen Ende des Jahrhunderts trat ein empfindlicher Rückschlag ein. Das soll nun im Folgenden genauer ausgeführt werden.

15) Pirchegger II., S. 253.

16) Pirchegger II., S. 270.

17) Pirchegger II., S. 272.

18) Brunner a. a. O., S. 95 f.

19) Pirchegger II., S. 124.

20) Pirchegger II., S. 126.

21) Ueber die wirtschaftliche Lage Judenburgs im 17. Jahrhundert vgl. F. Popelka, Der Niederlagsprozeß der steirischen Landstände gegen die Stadt Judenburg in den Jahren 1634 bis 1645 und die Judenburger Privilegienfälschungen (Zeitschrift d. Hist. Ver. f. Stmk., 14. Bd.), S. 44 ff.

2. Die Quellen

Für die Geschichte des Judenburger Handels im 16. Jahrhundert stehen im wesentlichen zwei Quellen zur Verfügung. Die eine stammt aus der ersten Hälfte des Jahrhunderts, ist einseitiger, persönlicher und gerade darum besonders reizvoll; es ist das „Journal“, das Rechnungsbuch des Judenburger Kaufherrn Clemens Körbler.¹ Die Persönlichkeit Körblers wird uns später noch beschäftigen. Ueber seine Handelsgeschäfte führte er zwei Bücher, ein „großes“ und ein „kleines“; ersteres ist verloren. Das erhaltene Journal — der Ausdruck wurde dem Buche von Körbler selbst gegeben — umfaßt die Jahre 1526 bis 1548. Es ist ein in gepreßtes Leder gebundener Papierband, aus dem eine größere Zahl Blätter herausgerissen ist, ohne daß dadurch der inhaltliche Zusammenhang gestört wäre; es läßt sich daher auch nicht sagen, was auf den fehlenden Blättern gestanden haben mag.

Körbler verzeichnete in seinem Journal nur die Geschäfte mit den fremden Kaufleuten, Judenburger Bürgersnamen sind nur ganz selten zu finden. Der große Wert dieser Quelle liegt namentlich darin, daß sie über die Reisen Körblers, die Messen, die er besuchte und die Geschäfte, die er auf diesen Reisen tätigte, unterrichtet. Dabei ordnete er die einzelnen Geschäfte im Journal sehr übersichtlich an, die Geschäftspartner, die Zeit des Geschäftsabschlusses, Art und Menge der gehandelten Waren, sowie Preis und Zahlungsbedingungen sind genau verzeichnet. Leider ist die Schrift außerordentlich schwer lesbar. Die Summen an Schuld und Guthaben, die sich aus den Geschäftsabschlüssen ergaben, ordnete Körbler an den Rand des Buches, wo er auch die Geschäftsmarken seiner Partner aufzeichnete. War die Ware geliefert, die Schuld bezahlt, so wurde die betreffende Notiz im Journal mit zwei gekreuzten Federstrichen ausgetragen.

Zwischen den rein geschäftlichen Notizen sind verschiedene andere Bemerkungen verstreut, Preistabellen, Güterverzeichnisse, Steuersummen und nicht zuletzt Mitteilungen persönlicher Natur. Urteile über die Geschäftsfreunde sind ebenso zu finden wie etwa ein besonders wirksames Purgiermittel, und mitten zwischen zwei recht umfangreichen Geschäften schrieb Körbler die Geburtsdaten seiner Kinder auf. Gerade dieser

1) Das Original ist Eigentum des Freiherrn von Prank, eine Abschrift erliegt im Landesarchiv Graz. Ich verdanke seine Kenntnis Herrn Dr. hab. P. Dedic, die Benützung des Originals Herrn Archivdir. Dr. J. Nölblöck (†).

persönliche Einschlag verleiht dem sonst recht trockenen Geschäftsbuch einen besonderen Reiz.

Die zweite Quelle der Judenburger Handelsgeschichte sind die Mautbücher der Stadt. Sie haben gegenüber dem Körblerschen Journal nicht nur den einen Vorteil, daß sie in ihrer Gesamtheit einen viel längeren Zeitraum umfassen, nämlich die Zeit von 1542 bis 1592, sondern vor allem den, daß sie sämtliche mautpflichtigen Waren, die nach Judenburg gingen oder von dort kamen, verzeichnen, also nicht nur einen Einblick in den Handel eines Mannes, sondern in den der gesamten Bürgerschaft gewähren. Allerdings darf nicht übersehen werden, daß auch sie nicht den ganzen Umfang des Handels erkennen lassen, da sie die Mautbefreiungen nicht berücksichtigen. Bedauerlicherweise sind die Mautbücher der Stadt Judenburg nur für wenige Jahre, nämlich für 1542, 1571, 1579, 1585 und 1592, erhalten geblieben.²

Der Wert der einzelnen Mautbücher ist nicht gleich groß. Das vom Jahre 1542 verzeichnet zwar alle vermauteten Waren, gibt aber nicht an, wer sie vermautete; nur soweit einzelne Bürger größerer Handelszentren, wie Wien, Augsburg oder München, ihre eigene Verrechnung mit Judenburg hatten, erfahren wir deren Handel im Detail. Die beiden jüngsten Mautbücher wieder nennen wohl die Namen der Händler, die die Waren zur Maut brachten oder sandten, aber sie verschweigen den Ort der Herkunft, so daß sich mit den Namen allein meist nichts anfangen läßt. Ueberdies war das Jahr 1585 ein schlimmes Pestjahr,³ so daß die Zahlen dieses Jahres keine normalen Verhältnisse widerspiegeln. Das wertvollste Mautbuch ist das des Jahres 1579, das so ziemlich alle Wünsche, die der Wirtschaftshistoriker an ein Mautbuch zu stellen berechtigt ist, erfüllt; es verzeichnet, nach Tagen gereiht, Art und Menge der Waren und Name und Wohnort des Vermautenden.

Sämtliche Mautbücher sind auf Papier geschrieben und in Pappe gebunden.

3. Die Vermögensverhältnisse unter der Judenburger Bürgerschaft im 16. Jahrhundert

Es kann nicht die Aufgabe dieser Zeilen sein, alle Kaufleute, die in den Mautbüchern genannt werden, aufzuzählen oder gar

2) Archiv Stadt Judenburg im Landesarchiv Graz, Sch. 7 und 8.

3) R. Peinlich, Geschichte der Pest in Steiermark, 1. Bd., Graz 1876, 2. Bd., Graz 1878.

ihre Familiengeschichte zu geben. Nur ein allgemeiner Ueberblick soll geboten und einige besonders markante Namen mögen hervorgehoben sein.

Die Vermögensverhältnisse der Judenburger Bürgerschaft sind aus den Steuerbüchern der Stadt zu entnehmen, deren aus dem 16. Jahrhundert zwölf erhalten sind.¹ Die städtischen Steuern blieben sich das ganze Jahrhundert gleich;² es gab eine Haussteuer in der Höhe von fünf Pfennig je Pfund des Hauswertes oder rund zwei Prozent, ferner eine Grundsteuer, die sechs Pfennig vom Pfund oder $2\frac{1}{2}\%$ vom Grundwert jährlich betrug. Dazu kam noch die Gewerbesteuer, die von allen Gewerbetreibenden zu zahlen war. Sie wurde vom Rat der Stadt alljährlich nach dem mutmaßlichen Einkommen aus dem Gewerbebetrieb vorgeschrieben und schwankte daher bei den einzelnen Bürgern und in den einzelnen Jahren oft recht stark. Eine weitere Steuer war die Handlungssteuer, eine Art Warenumsatzsteuer in der Höhe von acht Pfennig je Pfund oder $3\frac{1}{3}\%$ vom Wert der verkauften Waren. Schließlich gab es noch außerordentliche Steuern, wie die Türkensteuer, die aus besonderen Anlässen erhoben wurden und für unsere Zwecke ausscheiden.

Es darf freilich nicht übersehen werden, daß durch die Haus- und Grundsteuern der Stadt nicht das ganze Vermögen der Bürger erfaßt wurde, sondern eben nur der in der Stadt bzw. unter der Grundherrschaft der Stadt liegende unbewegliche Besitz. Was die Bürger außerhalb der Stadt unter einer fremden Grundobrigkeit besaßen, wozu nicht nur Grundbesitz, sondern häufig auch Hammerwerke gehörten, das zinsten den Grundherrn, nicht der Stadt. Das Barvermögen und die bewegliche Habe — Warenlager! — wurden durch die städtischen Steuern überhaupt nicht erfaßt. Immerhin geben die städtischen Steuern doch ein annähernd verlässliches Bild vom Vermögensstand der Bürgerschaft.

Zum Vergleich wurden vier Steuerbücher herangezogen; als erstes das älteste vollständig erhaltene, das aus dem Jahre 1525 stammt,³ als zweites das der Mitte des Jahrhunderts zunächst liegende vom Jahre 1559, als drittes das aus dem Jahre 1579, weil es gleichzeitig mit einem wichtigen Mautbuch liegt und als viertes und letztes das vom Jahre 1600. Für die folgen-

1) Archiv Stadt Judenburg, Sch. 74a, 75, 76. Vgl. f. d. Folgende F. Mensl, Steuerwesen im alten Judenburg (Zeltschr. d. Hist. Ver. f. Stmk., 27. Jg. 1933, S. 87 ff.), bes. S. 98 ff.

2) Vgl. Mensl a. a. O., S. 104.

3) Das älteste Steuerbuch, das erhalten ist, stammt vom Jahre 1515. Es ist für unsere Zwecke nicht brauchbar, weil es nur das erste Viertel der Stadt — die Stadt zerfiel in vier Viertel — enthält.

den Tabellen wurden natürlich nur die Steuern vom unbeweglichen Gut herangezogen, die, wie schon gesagt, in den genannten Jahren nach demselben Prozentsatze bemessen wurden. Es ist daher ohneweiteres möglich, die Steuerbeträge der Bürger in den verschiedenen Jahren miteinander zu vergleichen.

Die erste Tabelle soll einen Ueberblick über die Vermögensverhältnisse unter der Judenburger Bürgerschaft geben. Zu diesem Zwecke wurden die Bürger nach ihrer Steuerleistung in Gruppen zusammengefaßt.

Tabelle 1:

Die Steuerleistung der Judenburger Bürgerschaft:

Es zahlten:	im Jahre:	1525	1559	1579	1600
weniger als 2 Pfund		84	21	14	9
2 bis 5 Pfund		30	40	30	29
5 bis 10 Pfund		12	43	54	50
10 bis 20 Pfund		3	23	27	22
20 bis 30 Pfund		1	3	6	11
mehr als 30 Pfund		3	1	1	—
Summe der Steuerzahler:		133	131	132	121

Die Tabelle läßt deutlich den Wandel in den Vermögensverhältnissen der Judenburger Bürgerschaft erkennen. Die große Mehrzahl der Bürger zahlte im Jahre 1525 eine Steuer von zwei Pfund oder darunter. Die Steuersumme von zwei Pfund entsprach einem Vermögen von rund 96 Pfund liegender Habe; das Vermögen von fast zwei Drittel aller Bürger erreichte also damals nicht einmal 100 Pfund. Im Jahre 1559 war es schon höher; die häufigst gezahlte Steuersumme lag um fünf Pfund, das Vermögen also um 240 Pfund. 1579 war es wieder etwas gestiegen und im Jahre 1600 lag die meist gezahlte Steuersumme zwischen fünf und zehn Pfund, das Durchschnittsvermögen also zwischen 240 und 480 Pfund. Der Vermögensstand der breiten Schichten der Bürgerschaft hatte sich zwischen 1525 und 1600 auf das Dreibis vierfache erhöht. Diese Vermögenssteigerung bedeutete aber keine Steigerung des Wohlstandes oder der Lebenshaltung, sondern sie entsprach nur der allgemeinen Preissteigerung infolge der ständig wachsenden Geldentwertung.

Die großen Entdeckungen, besonders die Eroberung der Reiche der Inka und der Azteken, brachten gewaltige Schätze in die Hände der Europäer, die es verstanden, durch die Ausgestaltung der amerikanischen Bergwerke und durch eine unerhört brutale Ausnützung der eingeborenen Arbeitskräfte einen scheinbar unerschöpflichen Strom von Edelmetallen nach Europa zu lenken. Die Vergrößerung der im Umlauf befindlichen Edelmetallmengen führte aber automatisch zu einer Steigerung der Preise, über deren Höhe freilich die Annahmen stark schwanken.⁴ Kulischer z. B. nimmt eine Steigerung des Preisniveaus im 16. Jahrhundert um 100 bis 150% an.⁵ Tatsächlich scheint sie zumindest für die lebensnotwendigen Bedarfsartikel in Oesterreich noch beträchtlich höher zu liegen. Das beweist die Entwicklung der Fleischpreise, über die wir dank den Forschungen Popelkas genau unterrichtet sind.⁶ Danach kostete ein Pfund Rindfleisch im Jahresdurchschnitt in Klosterneuburg im Jahre 1523 drei Pfennige, 1600 aber 12.6 Pfennige; in Wien 1523 2.7 Pfennige, 1600 dreizehn Pfennige; in Freistadt 1525 3.3, 1599 neun Pfennige; in Graz zahlte man für das Pfund im Jahre 1525 3.5 Pfennige, 1600 aber acht Pfennige; in Gmunden stieg der Fleischpreis von 3.5 Pfennigen im Jahre 1525 auf zehn Pfennige im Jahre 1603. Im Durchschnitt der untersuchten Städte lag der Fleischpreis im Jahre 1525 bei 3.2 Pfennigen, 1600 aber betrug er 11.2 Pfennige. Das ergibt eine Steigerung bis zum fünffachen (Wien), im Durchschnitt auf das Dreieinhalbfache. Das war nicht nur beim Fleisch so. Der Weizenpreis stieg z. B. für das Grazer Viertel allein in der Zeit von 1576 bis 1600 von 1¼ Gulden auf drei Gulden, also in einem knappen Vierteljahrhundert auf mehr als das Doppelte.⁷

Es gibt noch einen weiteren Beweis, daß die nach Tabelle 1 festgestellte Steigerung der Vermögen der unteren Klassen nur der allgemeinen Preissteigerung entsprach und nicht etwa einer allgemeinen Hebung der Lebenshaltung, nämlich ein Vergleich der Vermögen der Höchstbesteuerten. Für diesen Zweck wurden wiederum die schon genannten vier Steuerbücher herangezogen und aus ihnen die Vermögen der zehn jeweils höchstbesteuerten Bürger berechnet.⁸

4) Vgl. J. Kulischer, Allgemeine Wirtschaftsgeschichte (Handbuch der mittelalterlichen und neueren Geschichte, hg. v. Below und Meinecke), 2. Bd., München 1929, S. 330 ff.; H. Sieveking, Wirtschaftsgeschichte (Enzyklopädie der Rechts- und Staatswissenschaft, XLVII), Berlin 1935, S. 93 f.

5) A. a. O., S. 330.

6) F. Popelka, Die Bewegung der Fleischpreise in Oesterreich im 16. Jahrh. (Zeitschr. d. Hist. Ver. f. Stmk., 29. Jg., 1935), S. 124 ff.

7) R. Peinlich, Der Brotpreis in Graz und Steiermark im 17. Jahrh. (Mit. d. Hist. Ver. f. Stmk., Heft 25, S. 103 ff.).

8) Es sei betont, daß es sich auch hier nur um das vor dem städtischen Magistrate versteuerte Vermögen an liegender Habe handelt.

Tabelle 2:

Die Vermögen der zehn höchstbesteuerten Bürger im Jahre 1525:

Ruprecht Ambring	1920 Pfund
Lienhard Körbler	1920 Pfund
Christian Eißmann	1728 Pfund
Ambros Wolfsberger	1440 Pfund
Gregor Daumb	624 Pfund
André Kropf	576 Pfund
Andre Rauchenperger	576 Pfund
Florian Arnold	400 Pfund
Hans Auer	403 Pfund
Wolfgang Wachler	334 Pfund

Das richtige Maß für die Höhe der Vermögen bekommt man freilich erst im Vergleich mit dem der Bürger anderer Städte. Besonders lehrreich ist ein Vergleich mit den von Strieder veröffentlichten Vermögenslisten Augsburgs.⁹ Man ersieht daraus, wie arm selbst die reichsten Bürger der wichtigsten steirischen Handelsstadt gegenüber denen der großen schwäbischen Handelsmetropole waren.¹⁰ Weiter zeigt die Tabelle, daß sich einige wenige Vermögen doch wesentlich über das Durchschnittsniveau erhoben; die Vermögen der beiden höchstbesteuerten Bürger waren ungefähr fünfmal so groß wie das des letztgenannten Steuerzahlers auf der Tabelle oder rund zwanzigmal so groß wie das des Judenburger Durchschnittsbürgers.

Im Jahre 1559 sah das Bild schon wesentlich anders aus.

Tabelle 3:

Die Vermögen der zehn höchstbesteuerten Bürger im Jahre 1559:

Marx Plainpacher	1558 Pfund
Ruprecht Ambrings Witwe	1406 Pfund
Georg Khaßwurmb	1237 Pfund
Georg Eißmann	967 Pfund
Thomann Alber	888 Pfund
Peter Weingrill	830 Pfund
Hans Rauchenperger	814 Pfund
Mert Wenda	756 Pfund
Clemens Körbler	718 Pfund
Georg Schmeltzer	716 Pfund

9) J. Strieder, Zur Genesis des modernen Kapitalismus, 2. Aufl., München 1935, S. 17 ff.

10) Der Welsler Kaufmann Ruprecht Trinker hinterließ 1613 ein Vermögen von 41.889 fl. an Grund, Boden und Barschaft. (H. Marschall, Der Handel der Stadt Wels im 16. Jh. im Jahrbuch d. städt. Museums zu Wels 1935, S. 66.)

Ein Vergleich der Tabellen 2 und 3 ergibt die überraschende Tatsache, daß die Spitzenvermögen nicht unbeträchtlich zurückgingen, während die Vermögen der letztgenannten Bürger auf der Tabelle nicht unwesentlich stiegen, daß also ein Ausgleich auf mittlerer Linie stattfand. Da aber inzwischen das Lebenshaltungsniveau gestiegen war, ergibt sich ein starkes Sinken der Spitzenvermögen. Das heißt aber auch, daß jene Kaufleute, die sich über das provinzielle Niveau erhoben hatten, verschunden waren. Die größte steirische Handelsstadt besaß schon um 1559 keinen Bürger mehr, der an Wohlstand seine Mitbürger nennenswert übertroffen hätte.

Gehen wir nun um 20 Jahre weiter!

Tabelle 4:

Die Vermögen der zehn höchstbesteuerten Bürger im Jahre 1579:

Joel Pietsching	1588 Pfund
Mathes Kreuß	1342 Pfund
Georg Eißmann	1239 Pfund
Ruprecht Ambrings Witwe	1200 Pfund
Hans Gratzer	988 Pfund
Adam Plainpacher	932 Pfund
Hans Gebnhofner	866 Pfund
Dr. Christof Gablhofer	845 Pfund
Mathes Schmidt	796 Pfund
Andre Walther	756 Pfund

Gegenüber der Tabelle 3 weist diese Liste keine wesentlichen Unterschiede auf; der Ausgleich zwischen den Extremen hatte weitere leichte Fortschritte gemacht. Auf den Wechsel der Namen wird noch zurückzukommen sein.

Tabelle 5:

Die Vermögen der zehn höchstbesteuerten Bürger im Jahre 1600:

Georg Eißmann	1423 Pfund
Wolf Reutter	1410 Pfund
Weißmann's Erben	1392 Pfund
Max Herndl	1370 Pfund
Balthasar Heinricher	1274 Pfund
Jacob Mayr	1170 Pfund
Veit Taner	1127 Pfund
Wolf Graßwein	1120 Pfund
Virgil Grueber	916 Pfund
Georg Salzmann	904 Pfund

Diese letzte Tabelle zeigt weitere Fortschritte der angedeuteten Entwicklung. Die Spitzenvermögen sanken tiefer hinab, die niederen Vermögen dagegen steigen an. Hatte das Spitzenvermögen im Jahre 1525 noch das Fünffache des Vermögens des Letzten der Liste betragen, so war das Verhältnis der beiden im Jahre 1600 nur mehr 5 : 3. Es ist das Bild einer fortschreitenden Verarmung der Stadt, die sich uns aus den Vermögenslisten darbietet. Die ärmeren Schichten der Bürgerschaft erhielten zwar zur Not ihren Lebensstandard, weil er eben nicht mehr wesentlich verschlechtert werden konnte, aber die Zahl der Männer, die den Durchschnitt überragte, wurde immer geringer und die Spanne immer kleiner. Der „Abbau der Spitzenverdienste“ war allerdings erreicht, die sozialen Unterschiede waren vermindert, aber was dabei herauskam, war ein Ausgleich nach dem tiefsten Niveau.

Die Verarmung des Bürgerstandes zeigte sich auch im Verkauf mehrerer alter Bürgerhäuser in der Stadt an den Adel. So erwarben in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts die Prank das Körblersche Haus, die Greißenegger das des Rauchenperger, die Fraunfalk das Haus des Khaßwurmb, die Herberstein das des Pietsching. Die Beispiele ließen sich noch vermehren. Dieser Vorgang wirft ein nicht minder trauriges Licht auf die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt als der Vergleich der Steuerlisten; er ist ein äußeres Zeichen dafür, daß die Führung im wirtschaftlichen Leben von den Bürgern an den Adel überging.

Das traurige Bild der Verarmung der Stadt, das sich aus dem Vergleich der Steuerbücher ergab, erhält eine Bestätigung durch mehrere „Supplikationen“, in denen die Judenburger Stadtväter den Landesfürsten um seine Hilfe in ihrer Not baten.¹¹

Schon in der ersten Eingabe, die vom 30. November 1575 datiert ist, wurde die wirtschaftliche Lage der Stadt in den schwärzesten Farben geschildert; die Stadt war, hieß es darin, mit einer so „großen Schuldenlast behaft“ und stak „dermaßen inn der Armuett“, daß ihr niemand etwas borgen oder leihen, ja daß sich niemand mehr in die Bürgerschaft aufnehmen lassen wollte, um nicht in das „Mitleiden“ zu kommen, d. h. um nicht zur Zahlung der städtischen Steuern und Abgaben, die auf den Bürgern ruhten, herangezogen zu werden. Die wenigen wohlhabenderen Bürger aber trachteten das Bürgerrecht los zu werden, um aus dem Mitleiden herauszukommen.

11) Archiv Stadt Judenburg, Sch. 30, H. 69, L.A.

Die Zustände besserten sich in der folgenden Zeit nicht, in einer undatierten Eingabe aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts konnte die Stadtverwaltung zur Illustration der Zustände in dem „Erarmbten Stättlein“ auf die vielen baufälligen oder eingefallenen Häuser und die vernachlässigten Stadtmauern und Türme hinweisen.¹²

Beide Eingaben, besonders aber eine zeitlich dazwischen liegende, vom 31. März 1601 datierte Supplikation an den Landesfürsten führten auch die Ursachen des wirtschaftlichen Niederganges an. Sie lagen, kurz zusammengefaßt, in der überragenden wirtschaftlichen und politischen Macht, die sich die Grundherrschaften — weltliche wie geistliche — angemäßt hatten und in der Rücksichtslosigkeit, mit der sie diese Macht gebrauchten. Herren und Landleute hatten den Handel mit allerlei Landesprodukten — Wein, Getreide, Leinwand, Loden und Schmalz wurden besonders genannt — an sich gerissen, nachdem sie ihre Untertanen gezwungen hatten, die Ueberschüsse ihrer landwirtschaftlichen Produktion ihnen, d. h. den Grundherren, zu verkaufen, statt sie, wie bisher, auf die städtischen Wochenmärkte zu schicken. Damit beeinträchtigten sie nicht nur den bürgerlichen Handel der Städte aufs empfindlichste, sondern sie verteuerten obendrein ganz wesentlich die Kosten der städtischen Lebenshaltung. Vor allem aber fühlten sich die Bürger durch den Weinhandel und Weinschank des Adels und der Klöster geschädigt. Die obersteirischen Edelleute hatten seit der Landhandfeste vom Jahre 1445 das Recht, alle Erzeugnisse, die zu ihrem Hausgebrauch bestimmt waren, mauffrei und zollfrei im ganzen Lande verfrachten zu können.¹³ Dieses Recht nützten sie weidlich aus und ließen namentlich Weine von ihren untersteirischen Besitzungen in großen Mengen bringen, um sie unter Umgehung der Bestimmungen der Landhandfeste mit Gewinn weiter zu verkaufen. Als besonderes krasses Beispiel wurde Wolf Siegmund von Herberstein herangezogen, der jährlich 1200 Startin und darüber in sein Haus nach Judenburg bringen ließ, mehr als die ganze Bürgerschaft zusammen verhandelte.

Schädigten damit die Grundherren die Bürger der landesfürstlichen Städte aufs schwerste, so halfen sie umgekehrt ihren eigenen Untertanen umso eifriger. Die steuerliche Belastung der Bürger von Murau, Oberwölz, Unzmarkt und St. Lambrecht war

— wenigstens nach den Angaben der Judenburger — geringer als die der Untertanen des Landesfürsten, ihnen blieb das „gemeine Mitleiden“, die Landessteuer, erspart, sie konnten daher den Wettbewerb mit den landesfürstlichen Städten leicht aufnehmen. Wir merken aber auch, wie sich die strengen Bindungen, die das Mittelalter gekannt hatte, auf den verschiedensten Gebieten lockerten. Handwerk und Handel hatten auch auf dem „Gäu“, der ländlichen Umgebung der Stadt, Eingang gefunden. Die Zahl der Wanderkrämer italienischer Herkunft nahm andauernd zu und unter den „angesessenen“ Krämern und Handwerkern regte sich ebenfalls das Gewinnstreben, sie hielten Gesellen in größerer Zahl als bisher und sandten sie mit ihren Körben und „Buckelkraxen“ beladen auf die Wanderschaft, um die Waren in Schlössern und Dörfern anzufeilen. Den Schaden davon hatten wieder die Bürger der Städte, deren Wochenmärkte die Bauern mehr und mehr fern blieben.

So zeigt sich überall das Bild einer großen Wandlung: Die alten Einrichtungen einer streng geordneten Wirtschaft brachen unter dem Ansturm einer neuen, individualistisch denkenden Zeit nach und nach zusammen; mit ihnen aber zerbrach auch der Wohlstand eines Bürgertums, das es nicht verstand, sich den neuen Verhältnissen anzupassen.

Es wäre ungerecht und einseitig, den Niedergang Judenburgs nur aus den angeführten Ursachen erklären zu wollen. Andere, wichtigere Gründe lagen außerhalb der Heimat und waren ihrem Einfluß entzogen. Der Niedergang Venedigs, die Verlegung der Handelswege nach dem Westen Europas als Folge der großen Entdeckungen war auch in Judenburg aufs nachteiligste spürbar. Dazu kam noch im letzten Drittel des Jahrhunderts der Zusammenbruch der führenden oberdeutschen Handelshäuser, mit denen Judenburg rege Geschäftsverbindungen hatte. Die Steiermark, besonders die Obersteiermark, war aber mit den süddeutschen Handelszentren wirtschaftlich auf das engste verknüpft; der Niedergang Augsburgs äußerte seine Nachwirkungen auch bei uns.

Die Tabellen nannten die wichtigsten Bürgersfamilien Judenburgs. Sie zeigten auch den starken Wechsel der Namen; eine einzige Familie — die Eißmann — hat sich die ganze untersuchte Periode hindurch unter den Höchstbesteuerten gehalten.

Des viel genannten Handlungsbuches wegen seien die Körbler etwas ausführlicher besprochen. Diese angesehene Bürgersfamilie stammte wahrscheinlich aus Friesach in Kärnten¹⁴

¹²⁾ Vgl. Popelka, Niederlagsprozeß a. a. O., S. 45.

¹³⁾ Popelka a. a. O., S. 45.

und kam um die Wende des 15. zum 16. Jahrhundert hoch. Ihr erster in Judenburg bekannter Vertreter, Lienhard Körbler, wurde schon im Jahre 1509 genannt, als er dem Paradeiskloster einen Garten verkaufte.¹⁵ Im Jahre 1525 besaß er drei Häuser und bezahlte 40 Pfund Steuer. Noch im selben Jahre dürfte er gestorben sein, denn im Steuerbuche vom Jahre 1526 erscheinen nur seine beiden Söhne Klaus und Augustin mit einer Steuersumme von zehn Pfund sog. „gewöhnlicher“ Steuer. Zwei Jahre später zahlten sie schon 19 Pfund 1 Schilling 10 Pfennige gewöhnliche Steuer und 28 Pfund Schatzsteuer. Gleichzeitig zahlte der dritte Bruder, Clemens, der Verfasser unseres „Journal“, der selbständig fatierte, 8 Pfund 2 Schilling 20 Pfennig gewöhnliche Steuer und 18 Pfund Schatzsteuer.¹⁶

Lienhard darf als der Begründer des Wohlstandes der Familie gelten; er verdankte ihn besonders der Pacht des Judenburger Speikmonopols. Diese Pacht wurde zunächst von den Söhnen übernommen, als deren Wortführer Augustin erschien. In den Dreißiger Jahre zog sich Augustin Körbler allmählich vom Speikhandel zurück; in den Sitzungen des Rates der Stadt Judenburg wurde oftmals die Klage laut, daß die Körbler den Speik „derart aus der Hand gelassen“ haben, daß sie ihn nicht länger erhalten können. Doch sie erhielten ihn im Jahre 1538 noch immer.

Augustin Körblers geringes Interesse für den Speikhandel erklärt sich einerseits aus dem Niedergang des Speikhandels, von dem noch die Rede sein wird, andererseits aber auch daraus, daß er sich ganz anderen Aufgaben zugewandt hatte. Er hatte sich ein Hammerwerk — den Paßhammer zu Pöls — gekauft, hatte 1536 im Heere König Ferdinands während dessen italienischem Feldzuge die offenbar sehr einträgliche Stellung eines Generalintendanten bekleidet und war als Verwalter der Stubenbergischen Herrschaft Frauenburg bei Unzmarkt in den Herrendienst getreten.¹⁷ In Judenburg hatte er eines der väterlichen Häuser übernommen, wofür er jährlich 5 Pfund Steuer

14) A. Lang, Die Salzburger Lehen in Steiermark, Beiträge zur Erforschung steirischer Geschichtsquellen, XLIII.—XLIV. Jahrg. (= Beiträge), Graz 1937—1939, S. 266, n. 191-1.

15) Urk. 1509, 27. VIII., L.A., J. Wichner, Geschichte des Clarissinenklosters Paradeis zu Judenburg (Archiv f. österreichische Geschichte, 73. Bd.), Wien 1888, S. 429.

16) Darüber jetzt W. Hafner, Der österreichische Feldzug in Italien 1536 in Zeitschrift d. Hist. Ver. f. Stmk., 24. Jahrg., Graz 1928, S. 51 f., Anm. 4 und die dort genannte ältere Literatur. Es sei mir an dieser Stelle auch gestattet, Frau E. v. Harl für wertvolle genealogische Hinweise zu danken.

zahlte, eine unbedeutende Summe für einen Mann seines Einkommens. Am 14. Dezember 1541 starb er.¹⁸

Noch mehr als Augustin verließ Klaus die Bahnen bürgerlichen Daseins. Als Kaiser Karl V. mit König Ferdinand im Jahre 1532 nach Italien zog, forderte er Klaus Körbler, der den Majestäten mit seinem Bruder Augustin von Unzmarkt bis Scheifling das Geleite gab, zum Eintritt in seine Dienste auf. Klaus nahm das Angebot an und war schon drei Jahre später „armiraglio“ des Kaisers. 1541 war er schon tot.¹⁹ Seine Erben steuerten in diesem Jahre 15 Pfund für zwei Häuser.

Clemens war der einzige unter den drei Brüdern, der dem Kaufmannsstande treu blieb. Um 1500 geboren, scheint er sich bald nach dem Tode seines Vaters geschäftlich von seinen Brüdern getrennt und selbständig gemacht zu haben. Im Jahre 1527 heiratete er Barbara Gabelkofer, die Tochter des Wolfgang Gabelkofer, der einen Eisenhammer bei Leoben und das Radwerk Nr. 5 in Vordernberg besaß, und der Margarete Pögl.²⁰ Diese Heirat brachte ihn in Verbindung mit einer der ersten Gewerkefamilien des Landes und wies ihn auf den Eisenhandel. Der Bruder seiner Frau, Oswald Gabelkofer, war mit Barbara Fröschlmoser in Salzburg verheiratet. Durch diese Verwandtschaftsbande kam er in Berührung mit so ziemlich allen angesehenen Bürgersfamilien in Salzburg und mit einer Reihe süddeutscher Kaufherren. Der Ehe entsprossen mehrere Kinder, darunter die nach den beiden Großvätern benannten Söhne Wolfgang (geb. 24. März 1528) und Lienhart (geb. 23. April 1530). Barbara Körbler starb am 2. Februar 1543.²¹

Clemens hatte von seinem Vater ein Haus am Hauptplatz (heute Nr. 5) in Judenburg geerbt.²² Durch Fleiß und geschäftliche Tüchtigkeit brachte er es zu einem ansehnlichen Vermögen, das um 1541 seinen höchsten Stand erreichte; er zahlte damals 20 Pfund städtische Steuern, doch war das noch immer nur die Hälfte dessen, was sein Vater 16 Jahre früher gesteuert hatte. Im folgenden Jahre gab er anlässlich der allgemeinen Gültenschätzung sein unbewegliches Vermögen mit 2130 Pfund an.²³ Freilich war der Besitz mit 300 Pfund Schulden belastet. Zum Besitze Körblers gehörten außer einigen Grundstücken

17) Beitr. XXVII., S. 236.

18) Hafner a. a. O., S. 53.

19) A. v. Pantz, Die Gewerke im Bannkreise des steirischen Erzberges, Wien 1918, S. 72.

20) Beitr. XXVII., S. 237. Pantz a. a. O., S. 72.

21) P. Dedic, Geschichte des Protestantismus in Judenburg, Graz 1932., S. 134, Anm. 20.

22) Sein „Journal“, f. 310 ff.

23) Archiv Stadt Murau, Sch. 65, L.A.

und seinem vom Vater ererbten Stadthause in Judenburg, zwei Eisenhämmer in Pöls und St. Peter ob Judenburg und ein Hof in Ritzendorf. Seine „Handlung“ hatte damals — nach seinen eigenen Worten — schon stark abgenommen. Die Ursache sah er selbst in langer Krankheit, übertriebener Bautätigkeit und verlorenen Darlehen, sowie — welcher Kaufmann würde dem nicht die Schuld an seinem Niedergange geben! — in den hohen Steuern und Abgaben. Seine Lage verschlechterte sich in den Jahren 1545/46 infolge des Aufkommens neuer Eisenbergbau in verschiedenen Teilen des Reiches, die dem Absatz des Körblerschen Eisens schweren Schaden zufügten und wegen des Schmalkaldischen Krieges, der den Handel nach Süddeutschland lähmte. 1553 erscheint Körbler zum letztenmale als Eisenhändler in den Akten der Murauer Niederlage, doch konnte er in den folgenden Jahren noch zwei Häuser kaufen.²⁴ Seine Steuerleistung sank ständig; 1559 zahlte er noch 14 Pfund 7 Schilling 20 Pfennig, 1565 nur mehr 10 Pfund. Das Steuerbuch dieses Jahres ist das letzte Steuerbuch, das ihn nennt; für die folgenden Jahre fehlen die Steuerbücher. Im Jahre 1570 war schon Balthasar von Prank Besitzer seines Hauses. Clemens Körbler muß daher zwischen 1565 und 1570 gestorben sein.

Der Höchstbesteuerte des Jahres 1525, Ruprecht Amring, ist ein typisches Beispiel für den Weg, den die reich gewordenen Bürger jener Zeit gingen.²⁵ Der Name Amring erscheint zuerst 1489 in den Urkunden, als Christian Amring, der Vater Ruprechts, eine Fleischbank in Judenburg kaufte; er dürfte also Fleischauger gewesen sein, daneben sicher aber auch Handel (Viehhandel) getrieben haben, denn er erwarb in kurzer Zeit einen ansehnlichen Grundbesitz in der Umgebung Judenburgs, so daß er seiner Witwe und seinen Kindern bei seinem um die Jahreswende 1508 auf 1509 erfolgten Tode ein sehr bedeutendes Vermögen hinterlassen konnte. Von den drei Töchtern hatte Apollonia den Wolfsberger Bürger Andrä Freydl, Ursula den Villacher Bürger Christian Weiland und Katharina den Judenburger Bürger Heinrich Doß geheiratet, ein Sohn Bernhardin (auch Leonhard genannt), war Geistlicher geworden und wurde später Stadtpfarrer in Judenburg. Der andere Sohn Ruprecht übernahm

24) Or. 1555, 20. IX. und 1558, 5. IV., LA.

25) Ueber Amring Or. 1489, 28. III., 1491, 24. IV., 1500, 14. VII., 1502, 27. II., 1509, 28. II., 1510, 15. III., 1512, 10. III., 1514, 5. VII., 1514, 13. XI., 1516, 15. VI., 1522, 23. IV., 1522, 1. V., 1522, 29. IX., 1522, 22. IX., 1523, 21. II., 1525, 1. VI., 1528, 6. VIII., 1531, 8. VI., 1533 . . . , 1532, 6. IX., 1535, 11. III., 1538, 5. II., 1543, 5. II., 1543, 4. III., 1545, 14. I., 1545, 3. VII., Mitteilungen des Hist. Ver. f. Stmk., Bd. 22, S. LVIII ff., Beitr. 27, S. 237, 32, S. 174 n. 5, 43, S. 44, n. 10. Pantz a. a. O., S. 72.

den väterlichen Besitz, den er noch beträchtlich vermehrte, wie sich aus einer Reihe von Güterkäufen im oberen Murtal ergibt. Sein Name erscheint in den Lehenbüchern des Landesfürsten, der Herren von Stubenberg und der von Liechtenstein. Wie viele seiner reich gewordenen Standesgenossen ließ er sich vom Kaiser in den Ritterstand erheben (vor dem 14. Jänner 1545). Natürlich gehörte er dem Rate an, schon 1525 war er Stadtrichter gewesen. Am 17. Mai 1551 starb er eines plötzlichen Todes.

Kaufleute waren unter den in den Listen genannten Bürgern Ambros Wolfsberger und Hans Auer, der mit Körbler in regen geschäftlichen Beziehungen stand. Marx Plainpacher, der höchstbesteuerte Bürger des Jahres 1559, war Bäcker und Mühlenbesitzer. Sein Sohn und Erbe war Adam Plainpacher, der seinen Besitz im Jahre 1587 an Balthasar Heinricher verkaufte, der den Wohlstand seiner Familie begründete, die später den Adelerwarb und nachmals eine sehr angesehene Rolle im steirischen Oberlande spielte.²⁶ Balthasar Heinricher war mit Anna Prauch, der Tochter des Hans Prauch, vermählt, der im Wein- und Eisenhandel Judenburgs eine führende Rolle spielte.

Eisenhandel trieben von den genannten Höchstbesteuerten außer Körbler und Prauch nur noch Joel Pietsching, der einer aus Wolfsberg in Kärnten zugewanderten Familie entstammte. Er hatte zwischen 1569 und 1572 das Haus des Hans Lobenstein erworben.

Weinhandel trieb dagegen der Großteil der in den Tabellen genannten Bürger, nämlich Kreuß, Eißmann, Gratzner, Plainpacher, Tanner, Graßwein und Salzmann sowie der schon oben genannte Hans Prauch. Die Mehrzahl dieser Weinhändler gehörte — das verdient hervorgehoben zu werden — nicht den alten, erbeingesessenen Familien an, sondern trieb ein Handwerk; der Weinhandel stand ja allen Bürgern der Stadt frei.

4. Die Gegenstände des Handels.

a) Eisen und Eisenwaren.

Unter den Gegenständen des obersteirischen Handels nahm das Eisen naturgemäß immer eine besondere Stellung ein; die reichen Eisenlager des steirischen Erzberges hatten frühzeitig

26) A. v. Pantz, a. a. O., S. 108.

eine rege gewerbliche Tätigkeit entstehen lassen. Eisenhämmer gab es überall im Oberlande, ihre Erzeugnisse waren auch in der Fremde sehr geschätzt.

Der steirische Erzberg hatte zwei Seiten: Innerberg — Eisen- erz und Vordernberg. Der Absatz dieser beiden Gebiete war genau geregelt, die beiden Seiten sollten einander keine Konkurrenz machen können.¹ Für Judenburg kam ausschließlich das Vordernberger Eisen in Betracht, das über Leoben bezogen wurde.

In den Rechnungsbüchern sind die verschiedensten Eisensorten verzeichnet. Da war zunächst das Rauheisen, wie das „rohe“, noch nicht geschlagene Eisen hieß. Im Jahresdurchschnitt gingen etwa 4000 bis 5000 q (= Pfundzentner) Rauheisen durch Judenburg, was rund 200 Fuhren entspricht oder annähernd fünf Prozent der Innerberger Rauheisenerzeugung.² Die einzelnen Jahre zeigen allerdings sehr bedeutende Schwankungen. Die Abnehmer des Rauheisens waren die verschiedenen Hämmer in der näheren und weiteren Umgebung Judenburgs, besonders die muraufwärts gelegenen. Dem Vordernberger Eisen machten der Bergbau von Hüttenberg in Kärnten und das sog. „Waldeisen“, wie alles Eisen hieß, das außerhalb des Erzberges und Hüttenbergs erzeugt wurde, gefährliche Konkurrenz. Sie erklärt auch, warum nicht mehr Eisen Judenburg passierte, denn weder das Kärntner Eisen noch das bei St. Lambrecht gewonnene Waldeisen berührten auf dem Wege zu den Hämmern Judenburg. Die landesfürstlichen Verbote, Waldeisen zu verkaufen, änderten nicht viel, sie zwangen nur eine Anzahl Hämmer zum Feiern.³

Die Preise des Rauheisens waren in ständigem Steigen begriffen. So kostete in Leoben:

	1525			1526			1540		
	Pf	S	d	Pf	S	d	Pf	S	d
1 gleicher Wagen (= 25 q)	15	3	17.5	16	5	17.5	17	4	17.5
1 Meiler (= 10 q)	6	1	11.5	6	5	10	7	1	20
1 Zentner	—	4	28	—	5	10	—	5	23
1 Pfund	—	—	15	—	—	16	—	—	17.25

In die Niederlage nach Murau geliefert, kostete ein Meiler Eisen im Jahre 1526 11 Pfund, 1530 dagegen schon 12 Pfund,

1) Vgl. K. Kaser, Eisenverarbeitung und Eisenhandel, Beiträge zur Geschichte des österreichischen Eisenwesens, II. Abt., 1. Heft, Wien 1932, S. 114 f.

2) Letztere s. bei H. Pirchegger, Das steirische Eisenwesen bis 1564, steirisches Eisen II., Graz 1937, S. 114 und 119.

3) Pirchegger, Eisenwesen, S. 151.

1533 mußten schon 12.5 bis 13 Pfund bezahlt werden, im folgenden Jahre kostete der Meiler 13 $\frac{1}{4}$ bis 13 $\frac{1}{2}$, 1535 13 $\frac{3}{4}$ Pfund, 1537 14.5 Pfund, 1538 stieg der Preis weiter auf 15 bis 15 $\frac{1}{2}$ Pfund an und 1539 wurden 16 Pfund für den Meiler bezahlt. Auf dieser Höhe hielt sich der Eisenpreis durch mehrere Jahre.⁴

Als Maße dienten neben den reinen Gewichtsmaßen, wie dem Zentner und dem Meiler — dieser zu tausend Pfund — der sehr gebräuchliche Saum, d. i. die Last, die ein Pferd tragen konnte, oder rund 2 $\frac{1}{2}$ Zentner und der Erzpuschen, dessen Gewicht nach den Aufzeichnungen Körbler zwischen 14 und 16 $\frac{1}{2}$ Zentnern schwankte.

Neben dem rauhen Eisen wurden die verschiedensten Formen des verarbeiteten Eisens gehandelt. Mengenmäßig stand darunter das geschlagene Eisen an der Spitze. So wurden z. B. im Jahre 1579 mehr als 6400 q in rund 540 Fahrten durch Judenburg durchgeführt. Nicht immer läßt sich die Menge des geschlagenen Eisens genau angeben, da die Listen häufig den reinen Stahl mit dem Mock und dem Zwizach zusammenrechneten. Unter dem Mock verstand man den eisenschüssigen Stahl,⁵ Zwizach war etwas ähnliches, doch weicher, d. h. mit größerem Eisengehalt im Stahl.⁶

Nur in geringen Mengen kam das Graglach oder Gußeisen⁷ auf den Markt, das zum Unterschied von den anderen Eisensorten in Fässern, sogenannten Startin, zu vier Zentnern verschickt wurde.

Ein wichtiger Gegenstand des Judenburger Handels waren die Eisenwaren. Das Mautbuch vom Jahre 1542 verzeichnet an Eisenwaren Bogen, Nägel, Draht, Klängen und Harnischblech.

Die Stahlbogen bildeten den wichtigsten Teil der Armbrust. War diese auch keine „ritterliche“ Waffe, so diente sie doch nicht nur den Bürgern zum Schutze ihrer Stadt, sondern sie war auch eine beliebte Jagdwaffe vor allem in bürgerlichen Kreisen. Der Größe nach unterschied Körbler in seinem Journal zwei Arten, größere und kleinere; er bezahlte im Einkauf bei den Bogenmachern je nach der Qualität für den Saum/ 5 bis 7 $\frac{1}{2}$ Pfund. Im Verkauf verlangte und erhielt er von seinen Abnehmern 20 Pfund für den Saum im Jahre 1527, 20 $\frac{1}{2}$ Pfund im Jahre 1530 und 21 Pfund im Jahre 1543.

In der ersten Hälfte des Jahrhunderts gab es in der Umgebung Judenburgs mehrere Bogenschmiede, deren Erzeugnisse

4) Nach Köblers „Journal“, passim.

5) Pirchegger, Eisenwesen, S. 129.

6) Pirchegger, Eisenwesen, S. 64 und 129 Anm. 130.

7) Pirchegger, Eisenwesen, S. 46.

recht gesucht waren; z. B. führte allein der Bogenschmied von Weißenkirchen noch im Jahre 1542 26 Saum Bogen durch Judenburg durch. Eine andere Bogenschmiede befand sich in St. Peter, eine in Feistritz, eine in Judenburg selbst. Diese Bogenschmiede bezogen das Eisen von den Eisenhändlern in Judenburg, die ja meist selbst Hämmer besaßen, und lieferten ihnen die erzeugten Bogen ab. Das Verlagssystem, das für das steirische Eisenwesen so charakteristisch ist, war auch auf dem Gebiete der Bogenmacherei voll entwickelt. Freilich waren die Judenburger Kaufleute meist nicht nur Verleger, sondern ihrerseits wieder die Verlegten ihrer Abnehmer, wie noch zu erwähnen sein wird.

Die zunehmende Bedeutung der Feuerwaffen verdrängte die Bogen allmählich auch von der Jagd;⁸ damit gingen auch Bogenmacherei und Bogenhandel immer weiter zurück, um noch im 16. Jahrhundert ganz aufzuhören.

Näg el wurden in den Hammerwerken der Judenburger Gegend in verschiedener Größe und Form hergestellt. Man nummerierte die Sorten nach der Nägelstärke und unterschied danach 19er, 20er, 21er und 22er Nägel. Von den genannten Sorten gingen 9400, 8600, 8400 bzw. 8200 auf einen Saum. Das Tausend kostete im Jahre 1530 7 Schillinge. Neben den gewöhnlichen Sorten gab es Spezialnäg el, dazu rechneten die Scharnäg el, große Zimmermannsnäg el mit besonders breitem Kopfe, wie sie u. a. zur Befestigung von Schindeln am Dache Verwendung fanden; sie waren billiger als die gewöhnlichen Nägel und kosteten nur 6 Schilling das Tausend. Teurer waren die Latnäg el, ebenfalls große Nägel für Zimmerleute; sie kosteten ein Pfund das Tausend. Klein und billig waren die Sattlernäg el, die mit 72 Pfennig für das Tausend bezahlt wurden.

Auch beim Draht unterschied man verschiedene Sorten. Der „deutsche“ Draht war schwer und grob, der „welsche“ feiner oder „kleiner“, wie der Fachausdruck lautete, und teurer. Vom welschen Draht kannte man wieder verschiedene Abarten, die man nach italienischen Städten, offenbar den ersten Erzeugungs-orten, benannte. Körbler kannte einen „Cortina“, einen „Romer“ und den besonders hoch geschätzten, weil „kleinsten“ Draht, den „Wela“.

Aus den italienischen Namen darf nicht geschlossen werden, daß der Draht, der in Judenburg verkauft wurde, italienisches

⁸) In Graz verschwanden die Armbrustschützen um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Vgl. Popelka, Geschichte der Stadt Graz, II. Bd., Graz 1935, S. 59.

Erzeugnis war; es waren eben Sortennamen, der Draht selbst war steirische Arbeit, denn auch Drahtziehereien gab es im steirischen Oberlande. Eine der leistungsfähigsten war die des Bartlme Perger (um 1540) in St. Lambrecht, eine andere, ebenfalls für den Export arbeitende, befand sich in Feistritz.

Die Beförderung des Drahtes erfolgte in Fässern. Ein Saum welscher Draht verschiedener Sorten kostete 1535 samt dem Faß nach Murau geliefert 16 Pfund, ohne Faß 15½ Pfund. 1537 kostete er, nach Graz geliefert, samt dem Faß 16½ Pfund.

Zu den Judenburger Eisenwaren gehörte weiter noch Blech; eine besondere Erwähnung verdient das Harnischblech, von dem im Jahre 1542 7½ q, 1579 16 q vermautet wurden; später hören wir davon nichts mehr.

Sehr häufig, aber immer nur in geringer Zahl — oft nur drei bis vier Stück auf einmal — wurden Degenklingen durchgeführt. Die Gesamtzahl der jährlich in Judenburg vermauteten Klingen ist schwer zu schätzen, sie dürfte aber das Tausend in keinem Jahre erreicht haben. Auch die Klingen waren steirische oder Kärntner Arbeit, nur gelegentlich kamen „welsche“ Klingen auf den Markt. Sie blieben nicht in Judenburg, sondern gingen weiter nach Niederösterreich (Wien?). Ähnliches gilt für Grabkreuze.

Während der Handel mit Bogen und Harnischblech seit der Mitte des Jahrhunderts ständig abnahm, um schließlich ganz aufzuhören, stieg der Handel mit anderen Eisenwaren an. So mit Messern, von denen noch 1579 nur zwei Saum, 1592 dagegen schon 50 Saum vermautet wurden. Auch die Sensen, die später eine so große Bedeutung im steirischen Export erlangten, erscheinen erst seit 1579 in den Mautbüchern; nur 80 Stück wurden damals verzeichnet, 1592 waren es schon 1900 Stück.

Weiter wurden Hufeisen verzeichnet, dann Pfannen in besonders großer Zahl — 1592 wurden rund 4000 vermautet, die alle aus der weiteren Umgebung von Judenburg stammten — und anderes Klampferwerk. Gelegentlich wurden Weingart-hauen, Schaufeln, Hacken, Bohrer (= Nabinger), und anderes Werkzeug und Gerät durchgeführt.

Zusammenfassend sei besonders auf den Wandel in der Erzeugung von Eisenwaren hingewiesen, der sich im 16. Jahrhundert abspielte. Erzeugten die obersteirischen Gewerken vor der Mitte des Jahrhunderts vor allem Waffen: Bogen, Klingen, Harnischblech usw., so stellten die Hammerwerke nunmehr Werkzeuge, Sensen, Sichel und Messer her. Dadurch paßte sich

die steirische Eisenindustrie der ständig sinkenden Nachfrage nach den alten Waffen an, die mit der durch den Zusammenbruch so vieler süddeutscher Abnehmer verursachten Verlagerung des Exportes zusammenfiel.

b) Andere Metalle und Metallwaren.

Nur als Durchgangsware kamen für Judenburg Blei und Kupfer in Betracht. Blei wurde von Kärnten gebracht und ging dann in die nördlich und östlich gelegenen größeren Städte weiter, nach Leoben, Bruck, Steyr und Wien. Auch das Blei, das Körbler in Salzburg einkaufte, dürfte Kärntner Blei gewesen sein. Kupfer ging den umgekehrten Weg; es kam von den großen Kupferbergwerken der Slowakei und ging nach Villach, um von dort nach Italien verhandelt zu werden. Die durch Judenburg geführten Mengen waren recht ungleich groß; 1542 wurden z. B. nur 18 Saum Blei durchgeführt, 1571 waren es 205 q, also fast fünfmal so viel. Dagegen wurden im Jahre 1579 gar nur 9 q durchgeführt. Viel größer waren die Kupfermengen, die in Judenburg vermautet wurden: im Jahre 1579 2320 q, 1585 gar 4069 q, 1592 nur 28 q. Der Handel damit lag fast ausschließlich in den Händen von Wiener Kaufleuten.⁹

Ganz vereinzelt und nur in geringsten Mengen wurde Quecksilber durch die Stadt geführt.

Unter den Metallwaren spielte Kupfergeschirr aller Art eine Rolle im Judenburger Handel.

c) Andere Produkte des Bergbaues.

Dank seiner geographischen Lage konnte sich Judenburg zu einem wichtigen Salzstapelplatz entwickeln. Das Salz kam von Aussee zum größeren Teil über die Sölker Scharte, zum kleineren Teil über Rottenmann und den Triebener Tauern. Der Bedarf der Stadt selbst war freilich nicht groß; im Jahre 1559 kauften sämtliche Judenburger Kaufleute für den Absatz in der Stadt nur 41½ Saum ein.¹⁰ Außerdem bezogen die beiden Klöster der Clarissinnen und der Minoriten je 12 Saum mautfreies Salz jährlich,¹¹ wovon sie sicher einen Teil weitervertrieben. Viel ansehnlichere Mengen gingen in die Umgebung der Stadt, ins Lavanttal und über die Stubalm nach Köflach und Voitsberg.

9) Vgl. F. Tremel, Zur Geschichte des Wiener Italienhandels im 16. Jahrhundert, Nachrichtenblatt des Vereins für Geschichte der Stadt Wien, 3. Jahrg., 1941, S. 25 und 27.

10) Steuerbuch 59-II, Sch. 75 d. St.A. Judenburg im Landesarchiv Graz.

11) H. v. Srbik, Studien zur Geschichte des österreichischen Salzwesens (Forschungen zur inneren Geschichte Oesterreichs, XII. Bd.), Innsbruck 1917, S. 128.

Man beförderte das Salz fast ausschließlich als Traglast mit Pferden, weshalb der Saum das gebräuchliche Maß war. Selten wurde in Fudern gerechnet, das waren Salzstöcke im Gewichte von 75 Pfund.¹² Einmal wird auch ein Schlitten genannt, er entsprach zwei Saum.

Die in Judenburg vermauteten Salz mengen waren recht ansehnlich; der Umsatz kann mit 700 bis 800 Saum jährlich im Durchschnitt angenommen werden, das sind etwa 2800 bis 3200 Fuder oder etwas mehr als ein Prozent des von Aussee ausgehenden Salzes.¹³

Unter den übrigen Bergbauprodukten verdienen nur Schwefel und Alaun Erwähnung. Der Alaun, der namentlich für die Tuchfärberei und zur Lederbereitung in großen Mengen verwendet wurde, kam ausschließlich aus dem Kirchenstaat, wo im Jahre 1461 wertvolle Lager entdeckt worden waren, und ging nach Wien weiter.¹⁴ Für Judenburg und Obersteier kam er nicht in Betracht, da die Tuchmacherei ganz fehlte und die Lederverarbeitung nur von untergeordneter Bedeutung war.

Auch der Schwefel wurde aus Italien gebracht und nach Wien verführt, wo er in mehreren Gewerbszweigen mannigfache Verwendung fand. Die jährlich durch Judenburg geführten Schwefel- und Alaunmengen waren ganz unbedeutend, sie betrug nur wenige Saum im Jahre. Am Handel damit hatten die Judenburger Bürger keinen Anteil. Der Transport erfolgte in Lageln, flachen Fässern im Gewichte von einem halben Saum.

d) Speik und Arsenik.

Eine besondere Stellung nahm der Speik (*Valeriana celtica*) ein, der im Mittelalter und bis tief in die Neuzeit hinein als Heil- und Zaubermittel und als Parfüm sehr geschätzt war und deshalb hoch im Preise stand. Die Stadt Judenburg hatte im Jahre 1460 von Kaiser Friedrich III. gegen eine Pachtsumme von 50 fl. das Monopol des Speikhandels in den niederösterreichischen Ländern erworben.¹⁵ Damit war festgelegt, daß niemand ohne ihr Vorwissen und ihre Bewilligung in Ober- und Niederösterreich, Steiermark, Kärnten, Krain und dem Küstenlande Speik graben, führen oder verhandeln durfte. Wurde in den

12) H. v. Srbik a. a. O., S. 170, Anm. 2.

13) Der Ausgang aus Aussee betrug 1541: 188.544 Fuder, 1554: 289.424 Fuder, 1559: 289.920 Fuder. Srbik a. a. O., S. 166, Anm. 3.

14) Ueber die Alaungewinnung und den Handel damit vgl. Strieder, Studien zur Geschichte kapitalistischer Organisationsformen, München 1925, S. 168 ff.

15) A. v. Muchar, Geschichte des Herzogthums Steiermark, VIII. Bd., Graz 1867, S. 19.

genannten Ländern Speik angefundenes, dem das Zeichen von Judenburg fehlte, so mußte er „arretiert“ und niedergelegt werden. Das Monopol war der Stadt so wichtig, daß sie es sich auch im 16. Jahrhundert wiederholt verlängern ließ.¹⁶ Die Stadt übte das Monopol jedoch nicht selbst aus, sondern verpachtete es wieder an einen Bürger der Stadt weiter. Die Sonderstellung Judenburgs im Speikhandel bewirkte aber, daß der Speik von der Maut befreit war, weshalb er in den Mautbüchern nicht verzeichnet ist. Zum Glück sind uns andere Aufzeichnungen erhalten, so als wichtigste die des Hans Prauch, des Pächters des Speikhandelsmonopols in den Jahren 1542 und 1543.¹⁷

Die Umgebung von Judenburg war sehr reich an Speik; die Gründe der Herren von Keutschach, Mosheim, Tannhausen, Ramingstein und Katsch im Gebiete der Seetaler Alpen waren die wichtigsten Fundstellen. Dort wurde der Speik von verschiedenen Bauern und Wirten aus der Umgebung der Stadt gesammelt und an den Pächter abgeliefert. Im Jahre 1542 brachten 69 Personen Speik im Gewichte von 2 bis 161 Pfund, im folgenden Jahre waren es 62 Personen, die zwischen 3 und 278 Pfund abliefern. Die Gesamtmenge, die dadurch in den beiden Jahren hereinkam, betrug 90 q 57 Pfund, zweifellos eine sehr beträchtliche Menge. Man sieht aber aus den Zahlen auch, welche große Zahl von Menschen am Speikhandel interessiert war; das Speiksammeln stellte für viele Landleute einen wichtigen Nebenerwerb dar. Um 100 oder gar 200 Pfund Speik zusammenzubringen, mußten viele Hände durch lange Zeit arbeiten; offenbar gingen ganze Familien Speikgraben.

Natürlich wurde nicht nur in der Umgebung Judenburgs Speik gesammelt. Aus Geldsummen, die zum Ankauf von Speik nach Feldkirchen in Kärnten, nach Rottenmann und nach Salzburg geschickt wurden, läßt sich entnehmen, daß auch dort Speik angekauft wurde.

Der Einkaufspreis für den frischen Speik betrug 1 Pfund 5 Schilling bis 1 Pfund 6 Schilling für das Pfund; dieselbe Menge wurde getrocknet in Villach um 6½ Pfund verkauft. In der Differenz steckten Ausgaben von beträchtlicher Höhe, die durch die umständliche Behandlung des Speiks verursacht wurden. Der eingesammelte Speik wurde zuerst getrocknet; zu diesem Zwecke wurde er in einem eigenen Raume aufgelegt und öfters umgewendet, bis er ganz trocken war. Dann mußte er in Ballen gebunden und in Säcke gefüllt werden. Im Jahre 1542 waren

16) Muchar a. a. O., VIII. Bd., S. 429, 493, 497.

17) Stadtarchiv Judenburg, Sch. 222, L.A.

z. B. 164 Ellen Leinwand zum Preise von 20 bis 25 Pfennig für die Elle nötig. Das Nähen der Säcke wurde mit vier Pfennigen je Sack bezahlt. Zum Binden der Säcke waren Seile nötig, wozu 50 Pfund Hanf, das Pfund um neun Pfennige, gekauft wurden. Der Seiler erhielt dann noch acht Pfennige für das Anfertigen eines Seiles. Noch teurer kam es, wenn die Seile fertig gekauft wurden, denn ein Seil im Gewichte von drei Pfund — der Preis wurde nach dem Gewichte berechnet — kam auf 38 bis 40 Pfennige zu stehen. Weiter waren Boten- und Fuhrgehälter in Betracht zu ziehen, namentlich die letzteren waren bei den weiten Entfernungen, auf die der Speik versandt wurde, oft recht hoch. Der Fuhrlohn für einen von Judenburg nach Villach geführten Saum Speik betrug sechs Schilling. Trotz der vielen und hohen Auslagen war der Gewinn der Stadt aus dem Speikhandelsmonopol absolut und relativ groß. In den beiden Jahren 1542 und 1543 standen Einnahmen von 716 Pfund 5 Schilling 10 Pfennig Ausgaben in der Höhe von 565 Pfund 6 Schilling 23 Pfennig gegenüber, was einen Gewinn von 150 Pfund 6 Schilling 17 Pfennig oder mehr als 20 Prozent ergab.

Der Speik wurde teils über Villach nach Italien, teils über Salzburg nach Süddeutschland verkauft, und zwar in erstaunlich großen Mengen. Der im Jahre 1523 verstorbene Judenburger Bürger Toman Trittenprein genannt Retzer — sicher nicht der einzige Judenburger Bürger, der mit Speik handelte — hinterließ bei seinem Tode 40 Saum Speik in Venedig, 30 Saum in Salzburg und 20 Saum in Nürnberg.¹⁸

Der Speikhandel blieb nicht allzu lange auf dieser Höhe. Die Ratsprotokolle der 30er Jahre sind voll von Klagen des damaligen Pächters des Speikmonopols, Augustin Körbler, über die Verletzungen der Monopolbestimmungen. Da wollten vor allem die Grundherren den Gewinn aus dem Speikhandel selbst einstecken. Sie ließen daher die wertvolle Pflanze auf ihren Gründen von ihren Untertanen einsammeln und brachten sie dann selbst zum Verkauf. Der Keutschacher sprach es offen aus, daß er von seinem Grund den Speik verkaufe, wem und wohin er wolle.¹⁹ Bei der großen Macht, über die der Adel im 16. Jahrhundert verfügte, war dagegen schwer etwas auszurichten. Andererseits versuchten auch die Bürger anderer Städte und Märkte, Speik über die Grenze nach Venedig zu schmuggeln, wie wir

18) Judenburger Ratsprotokolle 1536, Stadtarchiv Judenburg, Sch. 31, f. 17, L.A.

19) Ratsprotokoll 1536, f. 119 v, a. a. O.

das von Völkermarkt und Feldkirchen wissen.²⁰ Man wird ferner den Raubbau in Betracht ziehen müssen, der zur Blütezeit des Handels getrieben wurde. Er schädigte den Nachwuchs aufs schwerste. Schließlich ist noch die Zunahme des Viehauftriebes auf die Almen zu nennen, der aus dem seit Jahrhunderten gerühmten Schönheitsmittel ein — Viehfutter machte. Alle diese Gründe zusammen bewirkten einen starken Rückgang des Speikhandels; ganz hat er jedoch nie aufgehört.

Neben dem Speik wurde auch Lärchenpech, Loriet genannt, gesammelt und als Terpentin ausgeführt.

Eine traurige Berühmtheit erlangte in der Steiermark der „Hüttrach“, wie man hier das Arsenik nannte. Man versteht darunter den Niederschlag arsenhaltiger Giftgase bei der Eisenerzverhüttung. In geringen Mengen — schon 0.1 g wirkt tödlich — genossen, verleiht der Hüttrach Ausdauer bei körperlichen Anstrengungen, größeren Mut, Vermehrung der geschlechtlichen Leistungsfähigkeit beim Manne, Verminderung der Empfängnisgefahr bei Frauen. Besonders gerne gab und gibt man Arsenik den Pferden, um sie lebhaft, mutig und ausdauernd zu machen und sie gut genährt und gepflegt erscheinen zu lassen. Sehr häufig verwendete man es als Bekämpfungsmittel gegen Ungeziefer — leider auch als Gift, das sich wegen seiner Geruch- und Geschmacklosigkeit sehr empfahl, gegen Menschen. Es ist geradezu das steirische „Nationalgift“.²¹

Mengenmäßig spielte das Arsenik natürlich nur eine geringe Rolle. 1579 wurden 63 Zentner vermautet, die zum größten Teil nach Trient gingen, ein kleiner Rest wurde nach Villach verkauft.

e) Getränke.

Eine wichtige Stellung im Handel Judenburgs nahm der Wein ein, der einesteils aus der Untersteiermark, andernteils aus Italien kam. Die untersteirischen Weine, der sog. „Landwein“, wurden in Judenburg und seiner engeren und weiteren Umgebung abgesetzt, der Handel damit lag in den Händen der Judenburger Bürger. Anders die italienischen Weine; sie wurden zum allergrößten Teile von Wiener Kaufleuten über den Semmering nach Wien geführt.

20) Ebendort.

21) Vgl. F. Byloff, Die steirische Arsenikesserei in geschichtlicher Betrachtung, Zeitschr. d. Histor. Ver. f. Steiermark, 29. Jahrg., Graz 1935, S. 107 ff.; F. Byloff, Die Arsenmorde in Steiermark, Monatsschr. f. Kriminalpsychologie und Strafrechtsform, 21. Jg., Heidelberg 1930, Heft I; F. Pregl, Arsen als Volksheilmittel und Gift in der Steiermark, Die medizinische Welt, Jahrg. 1929, n. 25.

Unter diesen italienischen oder „welschen“ Weinen stand in der ersten Hälfte des Jahrhunderts mengenmäßig der Malvasier weitaus an der Spitze. Er war ein süßer Rotwein, der seinen Namen von der Stadt Monemvasia an der Ostküste des Peloponnes führte, dann aber nach den griechischen Inseln verpflanzt worden war. Von dort kam er nach Venedig. Als aber die griechischen Inseln den Türken in die Hände gefallen waren, verschwand er aus dem europäischen Handel. An seine Stelle trat der Muskateller, der in seiner Art — süß und gewürzhaft schmeckend — dem Malvasier ähnelte. Seine ursprüngliche Heimat war wohl Spanien, doch wurde er bald auch in den anderen Mittelmeerländern angebaut. Seine große Beliebtheit blieb ihm die ganze zweite Hälfte des Jahrhunderts hindurch erhalten.

Neben Malvasier und Muskateller spielten die anderen welschen Weinsorten nur eine untergeordnete Rolle. Sie wurden, wie das beim Wein noch heute üblich ist, nach den wichtigsten Erzeugnisstätten benannt: der Capri nach der berühmten gleichnamigen Insel, der Raffal (= Rivoglio) nach den Ufern des Oglio in der Lombardei und der Rosatzer nach Rosazzo in Friaul. Capri und Raffal wurden allmählich vom Muskateller verdrängt, nur der Rosatzer behauptete seinen Platz, wenn auch in weitem Abstand. Er verdankte dies offenbar der günstigen Verkehrslage seiner Heimat an der viel befahrenen Venezianer Straße, die ihm einen gewaltigen Vorsprung vor den anderen Südweinen gab.²²

In den Weinmaßen sind die Unterschiede zwischen den steirischen und den italienischen Weinen zu beachten und bei ersteren wieder ein Wandel zwischen der älteren und der jüngeren Zeit. Die steirischen Weine wurden im Mautbuch vom Jahre 1542 noch überwiegend in Startin bzw. Halbfäß gezählt, daneben kannte man noch den Saum. Im Jahre 1571 hielten sich Startin und Saum annähernd die Wage, 1579 überwog der Saum, um dann fast allein herrschend zu werden.

Der Saum war, wie schon gesagt,²³ die Last, die ein Pferd über die Gebirgspässe tragen konnte. Das waren meist 2½ Pfundzentner, bisweilen etwas mehr, höchstens 3 Zentner. Das ergibt für den Saum Wein 140 bis höchstens 190 Liter.²⁴ Auf eine Menge

22) Vgl. Tremel a. a. O., S. 23 und 26.

23) S. S. 113.

24) R. Baravalle schätzte den Saum, da sich „seine Größe nicht feststellen läßt, auf etwa 100 l. (Zur Geschichte des steirischen Maßes, Zeitschrift des Histor. Vereines f. Steiermark, 29. Jahrg. 1935, S. 90). Wie man sieht, läßt sich die Größe des Saumes schon feststellen, nur muß man die Quellen genauer ansehen, als es Baravalle tat.

von rund 140 Litern für den Saum kommen wir auch durch eine andere Rechnung. Das Startin wurde nach den Angaben der Viehmautbücher von drei bis vier Pferden gezogen; die Größe des Startins ist aber genau bekannt, es umfaßt 525 Liter.²⁵ Demnach würde der Saum Wein 131 bis 1751 fassen. Ein drittes Maß, nach dem die steirischen Weine berechnet wurden, war das Viertel, dessen Größe sich aus den Mautbüchern nicht berechnen läßt. Nach den Angaben Baravalle's soll es der zwanzigste Teil eines Startin gewesen sein, also rund $26\frac{1}{4}$ l.²⁶

Für die italienischen Weine wurden andere Maße verwendet. Häufig wurde das Lagel genannt, ein Faß von ovalem Querschnitt, das einen halben Saum faßte.²⁷ Ein Pferd konnte daher auf seinem Rücken zwei Lagel tragen, eines links und eines rechts. Das Lagel diente wegen seiner großen Verwendbarkeit zum Transport vieler Waren, wie noch zu zeigen sein wird. Ein ausgesprochenes Weinmaß war dagegen der Ampfer, er faßte im Jahre 1542 9 bis 10 Urnen oder 4 bis $4\frac{1}{2}$ Saum, war also etwas größer als ein Startin. Später wurde er noch größer und zählte 12 Urnen oder 6 Saum, ja vereinzelt sogar noch mehr.²⁸ Der Ampfer war jedoch nur ein Rechenmaß, der Transport des Weines erfolgte in Fässern, die einem halben Ampfer entsprachen. Seltener war die Candiate, ein Faß von annähernd $1\frac{3}{4}$ Saum.

Die Weinmengen, die alljährlich Judenburg passierten, waren sehr verschieden groß, je nachdem, ob es sich um ein gutes oder ein schlechtes Weinjahr handelte. Soweit Angaben vorliegen, bewegte sich die Menge des jährlich gehandelten Weines zwischen 2000 und 10.000 Saum im Jahre, ohne den mautfrei eingeführten Hastrunk, der kaum viel geringer gewesen sein dürfte. Bis zu 90 Prozent davon ging durch die Hände der Judenburger Bürger. Der Anteil der einzelnen Bürger am Weinhandel war sehr ungleich; während einige Bürger nur wenige Startin jährlich verhandelten, verkauften andere in derselben Zeit einige hundert Startin.

Der Weinhandel blühte naturgemäß nicht das ganze Jahr hindurch gleichmäßig. Er setzte gewöhnlich nach der Lese, im Oktober, mit ganz großen Mengen ein. 200 und mehr Saum

25) Baravalle a. a. O., S. 90.

26) R. Baravalle, Zur Geschichte des Grazer Maßes, Zeitschrift d. Hist. Ver. f. Stmk., 25. Jahrg., S. 68.

27) S. o. S. 117.

28) Tremel a. a. O., S. 25. Nach W. Rottleuthner, Ueber Maße und Gewichte in Tirol, Zeitschrift des Ferdinandeums, 3. Folge, Heft 44, S. 5, war eine Urne 78.41 l, daher ein Saum rund 160 l.

langten oft an einem Tage in der Stadt ein oder verließen sie. Der große Rummel dauerte allerdings kaum einen Monat, der Handel blieb dann den Winter und das Frühjahr hindurch ziemlich unbedeutend, um im Sommer ganz auszusetzen.

Etwas früher als der Weinhandel setzte der Handel mit Most ein. In den Maut- und Handlungsbüchern ist zwar immer nur vom Most schlechthin die Rede, doch kann kein Zweifel sein, daß es sich um Apfelmmost handelte, nur einmal wird Birnenmost genannt. Der Mostverbrauch stand hinter dem Verbrauch von Wein stark zurück, war aber vom letzteren insofern abhängig, als in schlechten Weinjahren mehr Most konsumiert wurde als in guten. Dies zeigt ein Vergleich der beiden Jahre 1591 und 1592. Im ersten Jahre, einem guten Weinjahre, wurden 9893 Saum und $220\frac{1}{2}$ Startin Wein gehandelt, dazu 820 Saum und $33\frac{1}{2}$ Startin Most. Im folgenden Jahre, das eine sehr schlechte Weinerte brachte, gelangten nur 2828 Saum und 361 Startin Wein nach Judenburg, dafür aber 631 Saum und $280\frac{1}{2}$ Startin Most. Der Mosthandel beschränkte sich auf die Monate September und Oktober, bisweilen noch auf Anfang November.

Wein und Most waren weitaus die meist gehandelten alkoholischen Getränke, erst in sehr weitem Abstand folgte das Bier. Daß die Mautbücher so wenig Bier verzeichnen, dürfte nicht so sehr auf die geringe Beliebtheit des Bieres zurückzuführen sein, als vielmehr auf den Umstand, daß Bier auch in den kleineren Orten der Umgebung Judenburgs erzeugt wurde. Ein Schluß auf den Konsum darf aus den gehandelten Mengen nicht gezogen werden. Ein Unterschied zum Weinhandel liegt auch darin, daß die Biermengen, die von den Judenburger Bräuern verkauft wurden, in den einzelnen Jahren — vom Pestjahr 1585 abgesehen — ziemlich gleich blieben, etwa 130 Kufen. Das Absatzgebiet des Bieres war räumlich eng begrenzt, es umfaßte nur die nächste Umgebung der Stadt.

Das gebräuchlichste Biermaß war die Kufe. Sie entsprach einem halben Startin. Der Zuber war eine halbe Kufe oder rund 130 Liter. Diese beiden Maße kamen bei anderen Getränken nicht vor. Gelegentlich wurde das Bier auch nach Lageln und Vierteln gemessen.

Unbedeutend war der Handel mit Branntwein und Met. Wie beim Bier handelte es sich auch bei diesen Getränken um Judenburger Ware, die ausschließlich in die nähere Umgebung der Stadt verkauft wurde. Gleich dem Mosthandel war der Methandel jahreszeitlich beschränkt, nämlich auf Spätherbst und Frühwinter.

f) Getreide.

An Getreidesorten kamen Weizen, Roggen, Gerste und Hafer in den Handel. Wo die Mautbücher vom „Traid“, vom Getreide schlechthin sprechen, waren stets nur die drei erstgenannten Sorten verstanden, der Hafer wurde immer gesondert geführt.

Da die Mautbücher die einzelnen Getreidesorten nicht immer unterschieden, ist es auch nicht möglich, zahlenmäßige Angaben über das Verhältnis von Weizen, Roggen und Gerste zueinander zu machen. Ganz allgemein zeigt sich ein starkes Ueberwiegen des Roggens; nach den Angaben des ausführlichsten aller Mautbücher, des vom Jahre 1579, wurde rund neunmal soviel Roggen zur Maut gebracht wie Weizen. Das Ueberwiegen des Roggens im Handel entsprach dem Anbau, ein Zeichen, daß sich der Handel nach dem Anbau richtete, nicht umgekehrt. Mit anderen Worten, die jährlichen Ueberschüsse wurden zum Verkauf gebracht, man dachte nicht daran, des höheren Preises oder des besseren Absatzes wegen vom Roggen zum Weizenanbau überzugehen, wie es die klimatischen Verhältnisse im Aichfeld gestattet hätten.

Es sei in diesem Zusammenhang festgestellt, daß unter der städtischen Bevölkerung der Verbrauch von Weizenbrot wesentlich größer war als der von Roggenbrot. Die drei Bäckermeister der Stadt kauften z. B. im Jahre 1559 für ihren Bedarf 551 Vierling Weizen, aber nur 131½ Vierling Korn ein.²⁹

Neben dem Uebergewicht des Roggens ist das fast völlige Fehlen der Gerste bemerkenswert. Die geringe Bedeutung, die die Gerste im Handel einnahm, geht parallel zur seltenen Erwähnung der Gerste unter den Zehenterträgen, auf die an anderer Stelle hingewiesen wurde.³⁰ Daraus darf wohl der Schluß gezogen werden, daß bis tief in die Neuzeit hinein nur wenig Gerste angebaut wurde.

Der Getreidehandel setzte im November, wenn die Wein- fuhren nachließen, mit geringen Mengen ein und hielt sich auch den Winter und den Vorfrühling über in mäßigen Grenzen. Erst im Mai erreichte er seinen Höhepunkt, um hernach fast ganz aufzuhören. Diese Verteilung über das ganze Jahr läßt einen Rückschluß auf den Wohlstand und die günstige Wirtschaftslage der Bauern und Bürger zu; die Murbodner Bauern hatten

29) Steuerbuch 1559-II., Sch. 75, StA. Judenburg, L.A.

30) F. Tremel, Das Zehentwesen in Steiermark und Kärnten von den Anfängen bis ins 15. Jahrhundert, Zeitschr. d. Hist. Ver. f. Stmk., 33. Jg., S. 21.

es nicht nötig, das Getreide gleich nach der Ernte zu verkaufen, sie konnten vielmehr die Zeit der höchsten Preise abwarten.

Der Getreidehandel schwankte in den Jahren, aus denen Angaben vorliegen, ziemlich stark, doch ist deutlich ein Ansteigen zwischen 1571 und 1579 zu bemerken. Im Jahre 1542 war der Handel noch unbeträchtlich, es wurden nur knapp hundert Saum Getreide (einschließlich Hafer) vermautet. 1571 war die Menge des vermauteten Getreides ohne Hafer um rund 25 Prozent größer, absolut genommen aber noch immer gering. Dagegen wurden im Jahre 1579 schon rund 1200 Saum vermautet. Daß dies nicht nur eine Folge einer besonders reichen Ernte war, zeigte das nächste Jahr, in dem wohl etwas weniger, aber immer noch rund 800 Saum Getreide zur Maut kamen. Das Pestjahr 1585 scheidet natürlich aus. In den Jahren 1591 und 1592 wurden zusammen über 2300 Saum vermautet (immer ohne Hafer). Das Ansteigen ist, wie man sieht, so bedeutend, daß es sich nicht durch Zufälligkeiten der Ernte erklären läßt. Es ist ein unverkennbares Aufblühen des Getreidehandels in den 70er Jahren. Dieses Aufblühen des Getreidehandels fällt mit einem Aufschwung des Innerberger Erzbergbaues zeitlich zusammen;³¹ einen ursächlichen Zusammenhang kann ich nicht beweisen, nur auf die große Wahrscheinlichkeit hinweisen, daß ein solcher besteht.

Das Getreide hatte keinen weiten Weg zurückzulegen; in der Hauptsache handelte es sich um Getreide aus dem fruchtbaren Murboden, das in die Stadt gebracht oder nach den Zentren des Bergbaues geführt wurde. Besonders war die Versorgung Aussees mit seinen vielen Salzarbeitern Judenburg übertragen. Einiges Getreide kam auch über das Gaberl aus der mittleren Steiermark. So hatte das Getreide den gleichen Weg wie das Salz, nur eben in umgekehrter Richtung. Die Beförderung lag in den Händen bäuerlicher Säumer längs der befahrenen Straßen.

Der Hafer nahm nicht nur in der Aufzählung eine Sonderstellung ein; der Handel mit Hafer war viel gleichmäßiger als der mit dem übrigen Getreide, nur gegen Ende des Jahrhunderts zeigt sich eine leichte Abnahme. In den beiden Jahren 1571 und 1579 wurden zusammen 326½ Vierling und 656½ Saum Hafer vermautet, 1591 und 1592 nur 17 Vierling und 351 Saum, doch blieb der Hafer neben dem Roggen noch immer die wichtigste Ackerfrucht.

31) Vgl. H. Pirchegger, Eisenwesen, S. 80.

Der Handel mit Hafer war das ganze Jahr über ziemlich gleichförmig; ein leichtes Anschwellen ist wie beim übrigen Getreide im Frühjahr zu beachten.

Ganz vereinzelt und nur in kaum nennenswerten Mengen wurde Hopfen gehandelt.

Die verwendeten Getreidemaße waren sehr verschieden. Das häufigste Maß war der Vierling, der nach den Forschungen Baravalle's rund 160 Liter umfaßte.³² Das Viertel war der vierte Teil davon oder rund 40 l. Neben diesen beiden Getreidemaßen kam beim Weizen noch ein kleineres Maß in Gebrauch, das Achtel, das ein halbes Viertel oder rund 20 l faßte. Ein weiteres Getreidemaß war der Startin, den wir schon vom Wein kennen. Nach dem Mauttarif — 1 Startin Korn = 9 d, 1 Vierling Korn = 2 d — würde der Startin $4\frac{1}{2}$ Vierling umfassen oder rund 720 Liter, also fast um die Hälfte mehr als ein Startin Wein. Neben dem Startin kannte man noch ein Faß, das mit 24 Metzen gleichgesetzt wurde. Ein Metzen entsprach nach Baravalle³³ $61\frac{1}{2}$ Liter, das Faß daher 1476 Liter. Ein Faß wie beim Wein gleich 2 Startin gerechnet, ergäbe für den Startin 738 Liter oder annähernd dasselbe wie die obige Rechnung.

Natürlich kannte man den Saum auch bei den Getreidemaßen. Nach den Mauttarifen — 1 Saum Korn = 3 d — würden drei Saum einem Startin entsprechen, d. h. ein Saum wäre ungefähr 240 Liter. Da aber der Saum ein Gewichtsmaß war und nicht alle Getreidearten das gleiche Gewicht haben, war der Saum nicht gleich. Er umfaßte 240 Liter Hafer oder 187 Liter Roggen oder 175 Liter Weizen.

g) Vieh.

Dem Vieh kam im Judenburger Handel nur eine untergeordnete Bedeutung zu. Am wichtigsten war noch der Handel mit Ochsen. Nach den Angaben der Mautbücher wurden im Jahre 1542 1300 Ochsen nach Judenburg gebracht, 1571 waren es 527 Stück, 1579 gar nur 288, 1592 wieder 1058 Stück. Das ist wenig und diese Geringfügigkeit des Rinderhandels wird noch dadurch betont, daß der Viehhandel in der Hauptsache auf die jährlichen Viehmärkte beschränkt war. Auf diese trieben die Bauern der Umgebung je zwei bis vier Stück auf, nur ganz

³²⁾ Zur Geschichte des Judenburger Maßes, Zeitschrift d. Hist. Ver. f. Stmk., 33. Jahrg., S. 194.

³³⁾ Baravalle a. a. O., S. 192.

selten findet man eine größere Zahl angeführt, die anzeigt, daß ein Händler Vieh aufkaufte.

Ganz unbedeutend war der Handel mit Rindern, Pferden und Schweinen. Er betrug nur 200 bis 300 Stück im Jahre. Auch dieser Handel war auf die nächste Umgebung der Stadt beschränkt, nur Schweine kamen zum Teil aus Radkersburg.

Daß der Viehhandel fast ausschließlich dazu diente, den Bedarf der Stadt zu decken, geht aus den Angaben über den Fleischverbrauch in Judenburg hervor, wie sie für das Jahr 1559 vorliegen. Die vier Fleischhauer der Stadt schlachteten in diesem Jahre 476 Ochsen, 332 Kälber, Frischlinge (= Jungschweine) und Ziegenböcke und 769 Lämmer.³⁴ Auch wenn man berücksichtigt, daß das Gewicht des geschlachteten Viehs im 16. Jahrhundert bedeutend geringer war, als es in der Gegenwart ist, so ist das immer noch sehr viel für eine Stadt von höchstens 3000 Einwohnern. Das Fleisch spielte eben im 16. Jahrhundert für die Ernährung der breiten Schichten der Bevölkerung eine ungleich größere Rolle als heute. Bemerkenswert ist auch das Verhältnis der Tiergattungen zueinander; Schweinefleisch wurde verhältnismäßig wenig gegessen — oder ist die relativ geringe Zahl der geschlachteten Schweine auf die häufigen Hausschlachtungen zurückzuführen? — dagegen war der Verbrauch von Lammfleisch enorm groß, gemessen an den Verhältnissen der Gegenwart.

Judenburg hatte damals drei Viehmärkte im Jahr: am Donnerstag in der Mittfasten, am 1. Mai und zu Laurenzi (10. August). Der Viehauftrieb an den Markttagen war nicht allzu groß; durchschnittlich wurden an einem Markttag 120 Stück aufgetrieben.

Ueber die Viehpreise sind wir leider nicht unterrichtet, nur Pferdepreise werden im Körblerschen Journal gelegentlich erwähnt; Körbler kaufte im Jahre 1526 ein Pferd um 10 Pfund, 1533 vier Pferde um 45 Pfund.

h) Häute, Felle, Pelzwerk.

Häute und Felle waren ein wesentlicher Zweig des Judenburger Handels, doch ist auch hier zwischen dem Durchgangshandel und dem Handel mit heimischer Ware zu unterscheiden.

³⁴⁾ Steuerbuch 1559-II a. a. O. Zum Vergleich seien die Ausschrotungen in Graz im Jahre 1582 angeführt: 4187 Ochsen, 1477 Kälber, 3400 Lämmer und 7512 Kastrane. (R. Peinlich, Einiges über die Lebens- und Wirtschaftsverhältnisse von Graz im 16. Jahrhunderte. Graz 1869, S. 12.)

Zum Durchgangshandel zählte in erster Linie der Handel mit Rinderhäuten zwischen Wien und Villach bzw. Italien.³⁵ Er war in den Jahren 1542 und 1579 sehr lebhaft, ging aber gegen Ende des Jahrhunderts beträchtlich zurück. Dagegen war der von den Judenburger Bürgern betriebene Handel mit Rinderhäuten freilich gering. Die Gesamtsumme der Judenburg passierenden Rinderhäute betrug 1542: 3738 Stück, 1579: 5562 Stück, 1585: 2168 Stück und 1592: 429 Stück. Der Anteil der Judenburger Bürger daran betrug aber kaum zehn Prozent; sie verkauften ihre Ware größtenteils nach Südtirol.

Die Lammfelle wurden ebenso wie die Kalbfelle nach Kärnten (Italien), Graz, Wien und Augsburg verkauft. Lammfelle waren das häufigste Rockfutter; die drei Judenburger Kürschner verarbeiteten im Jahre 1559 1219 Lammfelle. Ein Lammfell kostete 12 bis 18 Pfennige. Neben dem Lammfell kam für die heimische Kürschnerlei noch das Fech oder Eichhörnchen als wichtiger Rohstoff in Frage; vor allem waren die Fechwammen, das Bauchfell des Eichhörnchens, begehrt; im selben Jahr wurden über 500 Fechwammen verarbeitet. Eine Wamme wurde mit sechs bis sieben Pfennigen bezahlt. Fuchspelze, deren Preis drei bis vier Schilling betrug, erfreuten sich ebenso wie die Marderbälge, die wesentlich teurer waren — sie kosteten sechs bis sieben Schilling — wohl wegen ihres hohen Preises nur geringerer Beliebtheit. Als Rockfutter wurden gerne Kaninchenfelle verwendet.³⁶

Sehr vereinzelt fanden Gaißfelle Absatz, während die sog. Kastraun- oder Widderfelle sehr geschätzt waren. Ihre Zahl überstieg im Jahre 1579 4000 Stück. Sie gingen einerseits nach Wien, andererseits nach Villach und anderen Kärntner Städten, doch auch Graz kaufte in Judenburg Widderfelle und ebenso Augsburg.

Es ist ein Zeichen des guten Rufes, den das obersteirische Kürschnerhandwerk genoß, daß nicht nur Felle, sondern auch Pelzwerk bis nach Augsburg verkauft wurde. Aus Süddeutschland wurden dagegen Wolfspelze bezogen, die wahrscheinlich aus Spanien stammten und sehr geschätzt waren. Körbler kaufte im Jahre 1536 einen um 18 Pfund, drei Jahre später sogar einen um 19 Pfund. Das waren gebrauchsfertig verarbeitete Pelze; ein unverarbeitetes Wolfsfell kam im Jahre 1559 auf 1 $\frac{1}{4}$ Pfund zu stehen.

35) Vgl. Tremel a. a. O., S. 25.

36) Steuerbuch 1559-II.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Häute und Felle der Haustiere für den Handel weitaus wichtiger waren als die der Wildtiere. Unter den Fellen dominierte das Lammfell unbestritten. Von Wilddecken kamen nur die Felle der ungeschonten Wildtiere in den Handel; Tiere, die nur wegen ihres Felles gejagt oder gar gezüchtet worden wären, gab es nicht. Sicher wurden viel mehr Pelze getragen als heute, aber das „Schönwerk“, wie man das feine Pelzwerk bezeichnete, war auch in jener Zeit wegen seines hohen Preises nur einer schmalen Schichte der Bevölkerung zugänglich.

j) Honig und Wachs.

Dem Honig kam als einzigem Süßstoff wie im Mittelalter so auch noch im 16. Jahrhundert eine große Bedeutung zu. Man beförderte ihn in Startinfässern oder in den ganz großen Doppelstartinfässern. Eines der letzteren faßte im Jahre 1599 19 Pfundzentner.

Die in den einzelnen Jahren gehandelten Honigmengen schwankten oft recht beträchtlich, war doch auch die Ernte keineswegs alle Jahre gleich. Die höchste Menge verzeichnet das Mautbuch des Jahres 1591 mit rund 40 Startin oder 380 Pfundzentnern.

Der Honig nahm keinen weiten Weg; die Lebzelter von Neumarkt, Murau, Zeiring und einigen anderen Orten der näheren und weiteren Umgebung Judenburgs waren die Hauptabnehmer. Nichts deutet darauf hin, daß der Honig von weither gekommen wäre, die Bienenzucht muß daher im Murboden in großer Blüte gestanden sein.

Von den mit Honig erzeugten Lebensmitteln kam nur der Lebzelten in den Handel; er wurde in Judenburg erzeugt, doch beschränkte sich auch sein Absatzgebiet auf die Umgebung der Stadt.

Wie der Honig war das Wachs eine viel gehandelte Ware in einer Zeit, der Chemie und Ersatzstoffe noch fremd waren und die nicht nur für liturgische Zwecke, sondern namentlich für die Beleuchtung ungleich größere Wachsmengen verbrauchte als die Gegenwart. Judenburg war für den Wachshandel freilich nur Durchgangsstation.³⁷ Das Wachs kam aus Polen über den Semmering in die Steiermark und ging auf der Italienstraße über Judenburg nach Villach und von dort weiter nach Italien.

37) Vgl. darüber Fr. Engel—Janosi, Zur Geschichte der Wiener Kaufmannschaft von der Mitte des 15. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. (Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Stadt Wien, VI. Jahrgang 1926, S. 36 ff.)

Nur einige Zentner verließen alljährlich in Judenburg diese Hauptstraße, um über Murau und den Katschberg nach Brixen gebracht zu werden. Auch Graz bezog einige Zentner Wachs im Jahre aus Judenburg. Dieses Wachs dürfte freilich nicht polnischer Herkunft gewesen sein, sondern stammte wie der Honig aus dem Murboden.

Gleich dem Honig wurde auch das Wachs in Fässern befördert. Ein Faß faßte im Jahre 1542 neun bis zehn Zentner, später mehr, bis zu 14 Zentner. Vereinzelt wurde das Wachs gesäumt, öfters kam es in Scheiben im Gewichte von rund 5,5 q in den Handel.

Der Handel mit Wachs scheint in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts stark gewachsen zu sein. Im Jahre 1542 wurden nur 146 q vermautet, 1579 dagegen schon 4306 q, 1585 fast ebensoviel, nämlich 4218 q und 1492 gar 4842 q.³⁸ Leider kann die Ursache für diese auffallende Steigerung des Wachshandels aus den steirischen Quellen nicht festgestellt werden. Sie dürfte jedoch weniger in einer Vermehrung der gehandelten Mengen als vielmehr in einer Verlagerung der Handelswege gelegen sein. Wahrscheinlich ging der Wachshandel früher über Ungarn und wurde erst nach dessen Unterwerfung durch die Türken über Wien geleitet.

Neben dem gewöhnlichen Wachs verzeichnen die Mautbücher auch weißes Wachs. Es war teurer als das gelbe Wachs und wurde in kleinen Lageln verführt. Auch das weiße Wachs war nur Durchgangsware, der Handel damit lag wie beim gelben Wachs überwiegend in den Händen von Wiener Kaufleuten. Weißes Wachs war sehr selten, nur zwei bis drei Lagel gingen jährlich durch Judenburg.

k) Steirisches Obst.

Unter den Judenburger Handelswaren darf das Obst nicht fehlen, obwohl vom heimischen Obst nur zwei Arten zur Ausfuhr gelangten: Zwetschken und Birnen, die beide gedörnt wurden und so in den Handel gelangten. Das milde Klima und der gute Boden des Aichfeldes ließen hier seit jeher viel Obst reifen; wenn außer den beiden genannten Arten kein anderes Obst in den Handel kam, so lag dies an der Unmöglichkeit, frisches Obst zu versenden. Die einzige Konservierungsart, die das 16. Jahrhundert kannte, war das Trocknen, und das war nur bei Zwetschken und Birnen möglich.

³⁸⁾ Vgl. dazu die Zahlen über den Handel zwischen Wien und Italien bei Tremel a. a. O., S. 27.

Gedörnte Zwetschken gingen in steigenden Mengen nach Süddeutschland, besonders nach Augsburg; im Jahre 1592 wurden 35,5 q ausgeführt, eine sehr ansehnliche Menge. Viel geringfügiger war der Handel mit Kletzen, wie die gedörnten Birnen in der Steiermark heißen. Sie nahmen denselben Weg wie die Zwetschken. Ganz vereinzelt kamen auch Nüsse in den Handel.

l) Südfrüchte, Gewürze, Zucker und Reis.

Zu den Südfrüchten zählen „Limonie“, wie man die Zitronen gewöhnlich nannte (und noch nennt), „Pomeranzen“ oder Orangen, Mandeln, Feigen, Weinbeeren, Zibeben, Boxhörndl und Oel. Judenburg nahm im Handel mit Südfrüchten wiederum eine Doppelstellung ein: einmal versorgten seine Handelsherren ihre Vaterstadt und die kleineren Orte des oberen Murtales mit diesen wertvollen Früchten, zum andern war Judenburg ein wichtiger Stapelplatz für den Handel zwischen Italien bezw. Villach und dem Nordosten, besonders Wien, wohin rund 90 Prozent aller in Judenburg vermauteten Südfrüchte gingen. In den Rest teilten sich Leoben, Bruck, Wiener - Neustadt und Steyr. Kleine Mengen wurden von Judenburg nach Graz gesäumt.

Der Handel mit Südfrüchten nahm in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts stark zu; die Summe der zwischen Italien und Wien durchgeführten Südfrüchte (ohne Oel) stieg von 1542 bis 1579 auf mehr als das Dreifache an.³⁹ Dieselbe Steigerung, wenn nicht eine noch größere, ergibt sich für die steirischen Städte Judenburg, Knittelfeld, Leoben und Bruck, während der Handel mit Steyr, der im Jahre 1542 noch recht ansehnlich war, später völlig aufhörte. Darin zeigt sich eine typische Verlagerung der Handelswege; Steyr, das seine Südfrüchte in der ersten Hälfte des Jahrhunderts wie im Mittelalter aus Venedig bezogen hatte, kaufte sie seit der Mitte des Jahrhunderts in Linz oder Oberdeutschland, wohin sie auf dem Donauwege gebracht wurden.

Zu den einzelnen Früchten übergehend, muß betont werden, daß es unmöglich ist, genaue Zahlenangaben zu bieten, da die Listen nur selten zwischen den einzelnen Früchten unterscheiden, ja die Südfrüchte bisweilen auch mit anderen aus Italien kommenden Waren vermengen. Immerhin ergeben sich einige bemerkenswerte Tatsachen.

Sehr geschätzt waren die Zitronen, während Orangen fast unbekannt waren. Sie wurden zum erstenmal im Mautbuch

³⁹⁾ Tremel a. a. O., S. 23

vom Jahre 1592 und da nur ganz vereinzelt und mit sehr geringen Mengen genannt. Großer Beliebtheit erfreuten sich die Weinbeeren; der Handel damit nahm zwischen 1542 und 1579 stark zu, um hierauf wieder etwas zu sinken. Eine ähnliche Entwicklung machten die Zibeben, große, längliche Rosinen, durch. Die Zunahme zwischen 1542 und 1579 ist die Folge des steigenden Konsums; die darauf folgende leichte Abnahme kann nur mit der oben angeführten Verlagerung des Handelsweges erklärt werden; so wie Steyr bezog auch Wien in zunehmendem Maße seine Südfrüchte auf dem Donauwege, nicht mehr über Venedig und Judenburg. Eine beträchtliche Abnahme zeigte der Handel mit Boxhörndl oder Johannisbrot, den trockenen Fruchthülsen des Johannisbrodbaumes (*cercotonia siliqua*). Ob dies nur auf die geänderten Handelswege oder nicht doch auch auf eine Abnahme der Beliebtheit dieser Frucht zurückzuführen ist, kann nicht entschieden werden.

Eine über den Durchschnitt hinausgehende, andauernde Zunahme wiesen im Judenburger Handel Mandeln und Feigen auf. Besonders stark war die Zunahme des Handels mit Oel. Wien allein bezog im Jahre 1578 mehr als dreimal soviel wie im Jahre 1542 und von 1579 bis 1592 verdoppelte sich der Handel abermals.

Dem Körblerschen Handelsbuche verdanken wir einige Preisangaben aus dem Jahre 1535. Körbler bezahlte im Großeinkauf für den Zentner (Judenburger Gewicht) Feigen in Judenburg 3 Pfund und für 1 q Mandeln oder Weinbeeren 2 Schilling 24 Pfennig. Den Oelpreis überlieferte uns das Steuerbuch des Jahres 1559; 1 q Oel kostete damals 8 Pfund Pfennige.

Den Anteil einzelner Kaufherren am Handel mit den Südfrüchten zeigt die Tabelle im Anhang.

An Gewürzen nennen die Mautbücher Kümmel, Pfeffer, Anis, Ingwer, Muskatblüh und Lorbeer. Unter ihnen stand der Kümmel obenan. Der Pfeffer taucht erst ziemlich spät in den Mautbüchern auf (1579), kam aber im Jahre 1592 dem Kümmel schon recht nahe. Dieses späte Auftreten des Pfeffers im Judenburger Handel ist für die Verhältnisse in Venedig recht bezeichnend; die Lagunenstadt brauchte eben eine ziemlich lange Zeit, um sich in den Pfefferhandel, der nach der Entdeckung des Seeweges nach Indien ganz in die Hände der Portugiesen geraten war, wieder einzuschalten.

Mengenmäßig reichten die anderen Gewürze bei weitem nicht an Kümmel und Pfeffer heran. Eine gewisse Rolle spielten noch Anis und Lorbeer mit je einigen Saum im Jahre, während

der Handel mit Ingwer und Muskatblüh ganz bedeutungslos und auf Wien beschränkt war. Gewürznelken wurden bezeichnenderweise nie genannt, für Gewürze war eben nicht Venedig, sondern Lissabon bezw. Amsterdam der Hauptstapelplatz.

Körbler kaufte im Jahre 1547 in Salzburg ein Pfund Pfeffer um 48 Kreuzer, ein Pfund Ingwer um 40 Kreuzer und ein Pfund Gewürznelken um 80 Kreuzer. Diese Notiz zeigt auch, daß die Gewürze keineswegs nur von Venedig nach Judenburg kamen; Salzburg dürfte im Gewürzhandel für Steiermark und Kärnten eine mindestens ebenso wichtige Rolle gespielt haben wie Venedig, wenn nicht eine wichtigere. Wir wissen außer von Körbler auch von Balthasar Arnold, daß er in Salzburg 1559 Gewürze einkaufte.

Zucker und Reis kannte das Mautbuch vom Jahre 1592 nur in ganz geringen Mengen, nämlich etwa 8½ Zentner Zucker und etwa 5 q Reis. Zucker wurde auch 1579 durchgeführt.

m) Heimische Lebensmittel.

Waren die Südfrüchte und Gewürze ihrer Natur nach Gegenstände des Fernhandels, so haben wir es bei den heimischen Lebensmitteln mit Gegenständen des Nahhandels zu tun.

Gegen Ende des Jahrhunderts tauchen in den Mautbüchern Mehl, Brot und Kleie auf, die bis dahin völlig fehlten. Freilich kamen nur wenige Saum Mehl jährlich zur Vermautung und auch die Brotmengen waren klein; z. B. wurde im Jahre 1591 ziemlich regelmäßig zweimal wöchentlich Brot aus Judenburg ausgeführt, durchschnittlich etwa 400 bis 450 kg Brot in der Woche. Rechnet man auf den Kopf der Bevölkerung drei Kilogramm Brot pro Woche, so wurden damit nur 140 bis 150 Personen versorgt. So wenig das ist, so verdient es doch hervorgehoben zu werden, daß die ländliche Bevölkerung mit dem selbst erzeugten Brot nicht das Auslangen fand, sondern Brot aus der „Stadt“ beziehen mußte.

Kleie, in Steiermark Zemsel genannt, ist die beim Mahlen abgesonderte Schale der Getreidekörner. Sie wurde als Viehfutter verwendet. Daß Zemsel zur Ausfuhr gelangte, ist ein Zeichen, daß die Viehzucht in der Stadt zurückging. Abnehmer aller dieser Lebens- und Futtermittel waren die verschiedenen Orte der Umgebung.

Schmer, das ist Schweinefett, Schmalz, worunter man Butterschmalz, d. i. zerlassene Butter, verstand, Speck und

Käse kamen seit je in den Handel, doch immer nur in ganz unbedeutenden Mengen — wenige Zentner im Jahre — und dienten wie Mehl und Brot hauptsächlich zur Versorgung der Belegschaft der zahlreichen Hammerwerke der Umgebung.

Das Mautbuch vom Jahre 1592 verzeichnet unter den vermauteten Lebensmitteln auch Schweinefleisch, das in Pachen gemessen wurde. Darunter verstand man „Speckseiten“ oder „Teile von geschlachteten Schweinen in bereits geräucher-tem Zustande“.⁴⁰

Auffallend selten kam Wildpret in den Handel. Vereinzelt gelangten Kraut und Rüben, Erbsen und Bohnen auf den Markt.

n) Fische.

Recht beträchtlich war der Handel mit Fischen, die — trotz der Ausbreitung des Luthertums — als Fastenspeise gerne gegessen wurden. Der beliebteste Fisch war im Jahre 1542 der Hering. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts verlor der Hering die Führung an den Hausen, dem in starkem Abstände der Stockfisch und die Plateis oder Scholle (platessa) folgten. Darin zeigt sich weniger ein Geschmacks-wandel als wieder eine Verlagerung der Handelswege, diesmal in umgekehrter Richtung als bei den Südfrüchten. Heringe und Stockfische kamen von der Nordsee über die süddeutschen Handelsstädte nach Judenburg, der Hausen dagegen wurde von Venedig eingeführt. Wenn die Adriafische die Nordsee-fische verdrängten, so ist dies auf den Zusammenbruch der süddeutschen Kaufmannshäuser zurückzuführen, der den gesamten Handel zwischen Steiermark und den oberdeutschen Städten nachteilig beeinflusste.

Der Umfang des Fischhandels läßt sich nicht zahlenmäßig erfassen, da die Angaben der Mautbücher sehr ungenau sind. Sicher ist, daß der Fischhandel in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts etwas zurückging; darin zeigte sich das Vordringen des Luthertums.

Die Fische wurden in Tonnen, einem Fasse im Gewichte von zwei Zentnern, befördert; manchmal auch im kleineren „Fassel“, das nur einen halben Saum oder rund $1\frac{1}{4}$ q faßte. Eine Tonne Heringe kaufte Körbler im Jahre 1528 um $9\frac{1}{2}$ Pfund; im Jahre 1559 kostete sie 12 Pfund 5 Schilling 10 Pfennig. Im selben Jahre wurde ein Saum Stockfisch oder Plateis mit $15\frac{1}{2}$ Pfund

⁴⁰) O. Stolz, Die Schwaighöfe in Tirol, Wissenschaftliche Veröffentlichungen d. D. und Oesterr. Alpenvereins 5, Innsbruck 1930, S. 87.

berechnet, während ein Zentner Hausen 8 Pfund 5 Schilling 10 Pfennig kostete.

Aus Italien kam über die Kärntner Städte, besonders Villach, Fischschmalz in den Handel; 1579 z. B. 6 q.

Von Flußfischen wurden im Handel nur Karpfen erwähnt. Eine seltene Ware waren Krebse.

o) Textile Rohstoffe.

Der Anbau von Flachs (*linum usitatissimum*) war im 16. Jahrhundert in der Obersteiermark noch allgemein verbreitet. Der Stengel der Pflanze enthält Bastfasern, die zur Herstellung von Garnen Verwendung fanden. Dazu wurden die Pflanzen getrocknet, dann streifte man mit einem Eisenkamm, der „Haarriffel“, die Samenhülsen ab, die Haarbüschel wurden geröstet, dann wieder getrocknet, gebrochen und zur Beseitigung etwa noch vorhandener Holzteile heftig geschlagen und sodann mit einer Hechel weiter aufgelöst und von den kurzen Fasern befreit. Diese Arbeit wurde in eigenen kleinen Hütten, der „Haardasch“, durchgeführt. Aus dem so bearbeiteten Haar wurde dann auf dem Spinnrad das Garn gesponnen.

Der Handel mit „Haar“ stieg im 16. Jahrhundert langsam, aber stetig an; die Mautbücher verzeichnen folgende Zahlen: 1542: 1 q, 1571: 8.55 q, 1579: 10.8 q, 1592: 20.92 q. Unter den Käufern fanden sich neben solchen aus den Städten und Märkten der Umgebung, wie Neumarkt, St. Lambrecht und Obdach, auch welche aus Rottenmann, Hallein und sogar aus Augsburg.

Zum Unterschied vom Flachs wurde Hanf nur ganz selten und in ganz geringen Mengen vermautet.

Es mag verwunderlich erscheinen, daß die Schafwolle in den Mautbüchern gar nie erwähnt wird, daß also anscheinend kein Handel damit stattfand. Das erklärt sich aber ganz einfach daraus, daß sie im steirischen Oberlande selbst zur Lodenherzeugung verwendet wurde, daher nicht zur Ausfuhr kam. Die Lodenwalkereien befanden sich jedoch meist auf dem Lande, nicht in der Stadt, so daß nicht die Wolle, sondern nur der Loden in die Stadt gelangte.

Im Jahre 1592 wurden 30 Pfund Kuhhaar vermautet, das nach Knittelfeld ging; das war ein Ausnahmefall.

Eine besondere Bewandnis hat es mit der Baumwolle. Daß sie Judenburg passierte — u. zw. auf dem Wege von Italien nach dem Norden — geht aus einer gelegentlichen Erwähnung hervor. Die Menge läßt sich jedoch nicht fassen, weil die Mautbücher sehr häufig von „Waren“ schlechthin sprachen.

chen, die von Italien nach Norden oder Nordosten gingen, ohne daß gesagt werden könnte, was alles unter diesen „Waren“ zu verstehen ist. Aus der Art der Verpackung — „in Tücher eingeschlagen“ — geht nur hervor, daß es sich um Wolle, Wollstoffe oder wollähnliche Gegenstände gehandelt haben muß. Baumwolle könnte ganz gut darunter mit verstanden worden sein.

p) Webwaren.

Unter den Webwaren sind solche heimischer und fremder Herkunft zu unterscheiden. Heimischer Herkunft war der Loden und teilweise die Leinwand; alle anderen Webwaren stammten aus der Fremde.

Der Loden wurde in vielen Lodenwalkereien des oberen Murtales hergestellt. Von den 2030 Ellen und dem halben Saum Loden, die im Jahre 1579 vermautet wurden, ging mehr als die Hälfte, nämlich 1400 Ellen, nach Voitsberg, der Rest verteilt sich auf Graz und die Umgebung Judenburgs. Damit ist jedoch der Judenburger Lodenhandel nicht erschöpft. Wie aus dem Inventar des Tomas Trittenprein vom Jahre 1523 ersichtlich ist,⁴¹ hinterließ dieser Judenburger Bürger u. a. 7 $\frac{1}{2}$ Stück Loden in Laibach und 30 Stück in Triest. Darunter wurde ausdrücklich Oberwölzer Loden genannt.

Der Loden war wie heute meist von grauer Farbe, doch gab es auch eine feinere und teurere Art von schwarzer Farbe. Zur Ausfuhr gelangten beide Sorten.

Der Anbau von Flachs ließe erwarten, daß auch Leinwand in den Handel kam. Es zeigte sich jedoch, daß die heimische Leinwand fast ausschließlich dem bäuerlichen Bedarf diente, während die in Judenburg vermautete Leinwand zum größten Teile fremder Herkunft war. Sie stammte einerseits aus Krain, von wo sie durch Wanderkrämer gebracht wurde,⁴² andererseits aus den Sudeten und aus Schlesien. Ob das Krainer Leinen viel weiter ging, läßt sich nicht feststellen, die böhmische und schlesische Leinwand ging teils nach Kärnten, teils nach Graz; von den rund 17.000 Ellen, die im Jahre 1579 vermautet wurden, nahmen den ersteren Weg 6350 Ellen, den letzteren 1400 Ellen. Unter den Händlern stammten mehrere aus Purg-

41) StA. Judenburg, Sch. 31 f. 17.

42) Vgl. über den Handel der Wanderkrämer F. Leskoscheg, Der Wanderhandel in Steiermark vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert, Jahresbericht 1939-40 der Staatlichen Wirtschaftserschule (Handelsakademie) in Graz, bes. S. 12.

stall in Nieder-Oesterreich. Sie dürften Ware aus dem „Bandlkrainerland“ gebracht haben.

Aus Krain kamen ferner Leinwaren, wie Hand- und Tischtücher, weiße Borten usw.

Außer aus Böhmen, Schlesien und Krain kam auch aus Schwaben Leinwand nach Judenburg; Körbler kaufte sie in Salzburg ein, während er böhmisches Leinen in Linz kaufte.

Gefärbte Leinwand kostete im Jahre 1534 in Salzburg 1 $\frac{3}{4}$ Pfund das Stück, feines schwäbisches Leinen 2 Pfund 1 Schilling.

In ansehnlichen Mengen ging seit 1579 Waidgarn durch Judenburg nach Wien.⁴³ Darunter verstand man blaues Leinen, das für Tisch- und Handtücher Verwendung fand.

Zum Leinen ist auch der Zwilch zu rechnen, eine mit vielen Schäften in Köperbindung hergestellte, gemusterte Abart; er stammte aus Schwaben, Körbler kaufte das Stück gelben oder blauen Zwilch im Jahre 1531 in Judenburg von süddeutschen Händlern um 1 $\frac{3}{4}$ bis 2 Pfund, 1535 in Salzburg die Elle gestreiften Zwilch um 9 Kreuzer, im Jahre darauf um 12 Kreuzer.

Barchent — ein Gewebe aus leinener Kette und baumwollenem Schuß in Köperbindung — wurde aus Schwaben bezogen, wo die Barchentweberei in Ulm, Memmingen, Ravensburg, Augsburg und anderen Städten blühte. Die Vermittlerrolle kam den Salzburger Märkten zu. Ein Stück Barchent kostete 1540 bis 1547 in Augsburg 16 bis 18 Schilling. Das war guter, gebleichter Barchent.

Barchent minderer Qualität blieb ungebleicht und wurde — wie das auch bei der Leinwand geschah — in sog. Schetter zerschnitten. Körbler kaufte im Jahre 1539 das Stück roten Schetter um 3 Pfund 2 Schilling, schwarzen Schetter um 2 Pfund 2 Schilling ein.

Eine Art Barchent war der Golschen, auch Kölnerleinwand genannt, den Körbler im Jahre 1535 um 14 Schilling das Stück auf dem Salzburger Markt einkaufte. Die Herstellung von Golschen war in der Gegend von Ulm weit verbreitet, aber auch in Ober-Oesterreich wurde viel Leinen und Golschen erzeugt.⁴⁴

Zu den wollhäftigen Webwaren sind die Stammete zu zählen, ziemlich teure Kammgarnstoffe.⁴⁵ Körbler bezog sie im

43) Vgl. Tremel a. a. O., S. 24.

44) Vgl. Marschall a. a. O., S. 60. An der Deutung der Waren folge ich in Zweifelsfällen A. Schulte, Geschichte der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft, II. Bd., Stuttgart 1923, S. 73 ff.

45) Diese Deutung der Stammete nach F. Bastian, Glossen zum Mulichbuch von 1495, VSWG., 27. Bd., 1934, S. 37 f.

Jahre 1528 aus Italien zum Stückpreis von 12 bis 13½ Pfund; später (1543) kaufte er Stammete auf dem Salzburger Markt, also offenbar Ware schwäbischer Herkunft um 15½ Pfund das Stück. Im Verkauf gab er im Jahre 1539 das Stück um 16 Pfund ab.

Besonders beliebt waren die Wollstoffe. Die Mautbücher zeigen zwar nur einen recht geringfügigen, langsam ansteigenden Handel, aber ihre Angaben sind nicht vollständig. Immerhin läßt sich erkennen, daß Judenburger Kaufleute die kleineren Orte der Umgebung versorgten, während der Durchgangshandel unbedeutend war.

Die Herkunft der Tuche erkennen wir wiederum am besten aus dem Körblerschen Journal. Oberitalien und Oberdeutschland teilten sich in das steirische Absatzgebiet. Körbler kaufte im Jahre 1528 in Bozen außer den schon genannten Stammeten Felmer und Loffrer, Velirer und Ursenteiner Tuche, benannt nach den Herkunftsorten, wie aus den Aufzeichnungen hervorgeht, doch vermag ich diese Orte nicht festzustellen, wir haben sie jedenfalls in Oberitalien zu suchen, wo die Tuchmacherei in Como und Mailand blühte. Mailänder Tuche kosteten auf dem Brucker Markte 1534 4½ Pfund das Stück, andere Tuche italienischer Herkunft kosteten in Bozen im selben Jahre acht bis neun Pfund.

Körbler beschränkte sich nicht auf den Einkauf italienischer Tuche; schon 1528 hatte er auf dem Rupertmarkt in Salzburg Tuche aus dem Schwarzwald- und Neckargebiet gekauft: Rottenburger, Tübinger und Herrénberger, alle nach den gleichnamigen Städten benannt; 1530 kaufte er in Linz Nürnberger Tuche, im selben Jahre in Salzburg Münchner und Gundelfinger Tuche; letzteres dürfte nach Gundelfingen in Bayern, nicht nach dem in Württemberg benannt sein. Auch Dingolfinger Tuche, nach Dingolfingen an der Isar benannt, kamen in Salzburg auf den Markt. Schwäbische Tuche wurden von oberdeutschen Kaufleuten auch in Steiermark selbst, in Judenburg und Bruck, verkauft; so Geislinger, Memminger, Ulmer und Landauer — nach Landau an der Isar genannt — Ware.

Die Tuche kamen in verschiedenen Farben in den Handel; schwarze Tuche waren feiner und vornehmer, daher auch teurer. Die Preise der Tuche schwankten zwischen vier und fünfeinhalb Pfund für das Stück, je nach der Qualität und der Größe des Stückes. Das Geislinger Tuch war etwas teurer, es kam auf acht Pfund je Stück zu stehen.

Auf den Märkten in Salzburg und Linz kauften die Juden-

burger Kaufleute neben oberdeutschen Tuchen böhmische Tuche ein: die teuersten kamen aus Tabor; von ihnen kostete das Stück 12½ Pfund. Etwas billiger waren die Tuche aus Pilgram (1530: 10 Pfund), die billigsten endlich stammten aus Braunau und Budweis, sie kostete zwischen 7 und 7½ Pfund das Stück.

Das wertvollste unter den festländischen Tuchen war das Arras, benannt nach der Hauptstadt des Artois. Ein Stück Arras wurde 1528 und 1530 in Linz um 9 Pfund verkauft, farbige Arrastuche kosteten im Jahre 1539 in Judenburg 8 Pfund das Stück oder 2 Schilling 20 Pfennig die Elle.

Vereinzelt hören wir auch von Englischen Tuchen; z. B. verkaufte Clemens Körbler seinem Bruder Klaus eines um zwölf Schilling die Elle. Das war der höchste Preis, der damals für ein Tuch in Steiermark bezahlt wurde.

Das Mautbuch vom Jahre 1592 verzeichnete auch einmal Ungarische Tuche.

Unter den für den Judenburger Handel maßgebenden Märkten stand Linz an der Spitze. An zweiter Stelle folgte Bozen und erst in weitem Abstand kamen andere Märkte wie Bruck und Salzburg in Betracht. Im Jahre 1559 wurden von den Judenburger Kaufleuten mindestens um 5000 fl Tuche eingekauft, davon die gute Hälfte auf dem Linzer Markte, ein schwaches Viertel in Bozen, der Rest auf anderen Märkten.⁴⁶

Der Preis der Tuche richtete sich nach der Qualität und nach der Größe, d. h. nach der Ellenzahl, die auf ein Stück entfiel. Die Qualität der Stücke wurde durch Siegel gekennzeichnet, die dem Tuche angehängt wurden. Minderwertige Stücke wurden nicht gesiegelt, höherwertige erhielten zwei Siegel, das waren die sogenannten „Zwiesigler“, besonders hochwertigen Stücken hing man drei und noch mehr Siegel an; so kam auf dem Linzer Markt des Jahres 1530 ein Fünfsiegler zum Preise von 12 Pfund zum Verkauf, ein sonst nie geforderter Preis. Dieser Vorgang des Siegelns erklärt auch die weite Verbreitung des Tuchhandels unter der Bürgerschaft, denn er erforderte nicht wie heute eine besondere Sachkenntnis, es genügte vielmehr die Kenntnis der Siegel.

Das Tuchmaß war die Elle. Körbler überlieferte uns in seinem „Journal“ die Salzburger „Watelle“, d. h. Tuchelle, indem er eine Viertelelle abzeichnete. Diese Viertelelle mißt genau 19.7 cm, die Elle war daher 78.8 cm lang, das ist fast

⁴⁶⁾ Nach dem Steuerbuch 1559/II; eine genaue Zahlenangabe ist nicht möglich, da das Tuch in einem Falle u. zw. gerade beim größten Einkäufer — Hans Lobenstein — nicht von den übrigen Waren getrennt ist.

genau das Maß der Wiener Elle.⁴⁷ Man erkennt daraus die weite Verbreitung der Wiener Elle, die auch den Salzburger Markt beherrschte. Sonst mußten sich freilich die Käufer oft der von den Verkäufern mitgebrachten Maße bedienen; so wurden die von dem Augsburger Händler Hans Widmann nach Bruck an der Mur gebrachten Tuche auf dem Martinmarkt 1536 in Frankfurter Ellen gemessen. 40 Frankfurter Ellen entsprachen nach den Berechnungen Körblers 26½ Judenburger Ellen. Auf ein Stück Tuch kamen nach den gleichen Angaben 17½ bis 24½ Ellen oder, ins Metermaß übertragen, 14 bis 20 m, also ein ziemlich großer Unterschied bei den einzelnen Stücken.

Die Mautbücher berechneten die Tuche nach der Elle oder nach dem Saum. Ueber den Umfang eines Saums Tuche gibt uns wieder Körbler einen Hinweis. Er hatte auf dem Bartholomäusmarkt in Linz im Jahre 1530 neun verschiedene Tuche, ein Futtertuch, zwei Schetter, zwei Stück Leinwand, einen Satin, einen gefärbten Kittel, eine Hirschhaut und 14 kleine Felle zu einem Saum zusammenbinden lassen; das dürfte aber wohl ein Wagensaum gewesen sein.

Schließlich sind noch die Seidenstoffe zu nennen. Eine glatte, feine Seide war der Taft, den Körbler auf den Märkten in Salzburg von süddeutschen Kaufleuten bezog. Der als besonders vornehm geltende Samt wurde mit doppelter Kette gebildet; auch er kam über Salzburg nach Judenburg. Die Elle Taft kostete im Einkauf vier Schilling, im Verkauf fünf Schilling. Die Elle Samt bezahlte Körbler im Jahre 1535 mit vier Schilling 20 Pfennig, doch gab es auch billigere Sorten.

Eine glänzende Seide mit Körperbindung ist der Atlas, der um drei Schilling die Elle verkauft wurde. Ihm war der Satin sehr ähnlich, den Körbler 1539 um 2 Schilling 12 Pfennige weiterverkaufte.

Die Seidenweberei blühte im 16. Jahrhundert vor allem in Italien und Spanien, aber auch in der Schweiz in Zürich, dann in Paris und Köln. Da unsere Judenburger Gewährsmänner die Seide in Salzburg von süddeutschen Händlern bezogen, könnte man an die westeuropäischen Erzeugungsstätten denken. Ich glaube aber trotzdem, daß es sich überwiegend um italienische Seide handelte, die von Mailand, dem Zentrum der oberitalienischen Seidenweberei über die Alpen nach Norden zu den

⁴⁷ Materialien zur Geschichte der Preise und Löhne in Oesterreich Veröffentlichungen des internationalen wissenschaftlichen Komitees f. d. Geschichte der Preise und Löhne, I. (einziger) Bd., Wien 1938, S. 121. Vgl. auch die Zusammenstellung der gebräuchlichsten Ellenmaße jener Zeit bei A. Weitnauer, Venezianischer Handel der Fugger (Studien zur Fugger-Geschichte IX), München 1931, S. 166 f.

oberdeutschen Handelsplätzen gebracht worden war, um von da wieder nach dem Südosten zu gehen.

Judenburg bezog diese Webwaren nicht nur für sich; auch die kleineren Städte und Märkte der näheren und weiteren Umgebung wurden von Judenburg aus versorgt. Dies erkennt man aus den Mautbüchern, da meist sehr geringe Mengen, oft nur wenige Ellen, vermautet wurden. Zur weiteren Umgebung ist auch Voitsberg zu rechnen, das ebenfalls über Judenburg Tuche bezog. Von den Geweben, die auf der Italienstraße nach Wien gingen, war schon die Rede; auch Leoben und Bruck bekamen Webe aus Italien auf diesem Wege.

Kurz erwähnt seien schließlich noch Kotzen, die teils aus Italien, teils aus Ungarn kamen.

q) Hüte und Hutschnüre.

Einen sehr bemerkenswerten Umfang erreichte in Judenburg die Herstellung von Filzhüten; z. B. wurden im Jahre 1571 nicht weniger als 1267 Hüte vermautet. Davon gingen über 1000 Hüte nach Oberwölz, der Rest nach Trofaiach, Bruck, Salzburg und Völkermarkt.

Als Posamentierwaren sind Hutschnüre zu nennen, die ebenfalls in recht beträchtlichen Mengen in den Handel kamen.

r) Andere Waren.

Die angeführten Waren gaben zwar dem Judenburger Handel das Gesicht, aber sie umfassen noch lange nicht seinen ganzen Inhalt.

In einer Aufzählung der gehandelten Waren darf das Papier nicht fehlen, obwohl es ein seltener Handelsartikel war. Es kam im 16. Jahrhundert so gut wie ausschließlich aus Süddeutschland, von wo es auf dem Donauwege nach Linz gelangte, auf dessen Märkten auch die Judenburger Kaufleute ihren Bedarf deckten.⁴⁸ Neben dem Papier standen die Bücher, die von eigenen Buchführern, die mit ihren Bücherkisten das Land durchzogen, auf die Judenburger Märkte gebracht wurden. Das 16. Jahrhundert war für den Buchhandel eine Zeit seltener Blüte, denn die Reformation förderte mit ihren steten Hinweisen auf die Heilige Schrift die Lektüre und die häufigen Kontroversen zwischen evangelischen und katholischen Gelehrten kamen auch dem Interesse für das Buch sehr zu-
statten.

⁴⁸ V. Thiel, Papiererzeugung im Donauraum, Biberach 1940, S. 31.

Beträchtliche Mengen von Glas, Glasscheiben und Trinkgläser, gingen von Venedig nach Wien, doch hatten auch die kleineren Orte an der Italienstraße an der Glaseinfuhr aus Italien Anteil.

Aus Italien kamen auch Apothekerwaren, unter welchem Namen gewöhnlich die verschiedensten Medikamente zusammengefaßt wurden. Besonderer Beliebtheit erfreute sich unter diesen Waren die Latwerge (Electuarium), ein grünlich-braunes, aus fein gepulverten Senesblättern, Zuckersirup und Tamarindenmus hergestelltes Abführmittel.

Weiters seien die Farbstoffe genannt. Dazu gehörte vor allem der Rausch, ein Mittel zum Schwärzen, dann das Röth, die Wurzel der Krepp-Pflanze (*Rubia tinctorum*). Beide Farben spielten besonders in der Färberei eine Rolle. Sie wurden in der beträchtlichen Menge von 15 bis 40 Zentnern im Jahre in Judenburg vermautet. Der Handel damit, der die Umgebung versorgte, lag in den Händen von Judenburger Bürgern. Für den Fernhandel, besonders den Italienhandel, war der Gallus wichtiger. Er wurde aus den noch unreifen Fruchtschoten von *Acacia arabica*, einer indischen Akazienart, hergestellt und fand in der Gerberei, der Tintenerzeugung und zum Schwarzfärben Verwendung.

Unter den Landesprodukten, die Gegenstand des Judenburger Handels waren, seien noch Unschlitt (= Talg), Tongeschirre, sog. „Häfen“, Schleifsteine, Mühlsteine, Truhen usw. genannt.

Aus Untersteier kam außer dem Wein auch Weinstein (Cremor Tartari), ein harntreibendes und stuhlgangförderndes Mittel, das aber auch in der Färberei Verwendung fand. Der Weinstein war ein Nebenprodukt des Weinbaues; er wurde bei der Gärung des Traubensaftes abgeschieden und durch Kristallisation gereinigt.

Den umgekehrten Weg vom Oberland ins Unterland gingen außer vielem anderen⁴⁹ leere Weinfässer und Weingartstecken; beide konnte das holzarme Unterland nicht selbst erzeugen.

Seife kam aus Italien. Von der nach Judenburg gelangten Seife blieb nur wenig in der Stadt, das meiste war Durchgangsware, besonders nach Wien.

Schließlich sei noch darauf verwiesen, daß von verschiedenen Hausierern „Kramerwaren“ in Körben, sog. „Kraxen“,

⁴⁹⁾ Darüber s. meinen Aufsatz über Schifffahrt und Flößerei auf der Mur. (Jb. 1945/46 d. Akad. Gymn. in Graz.) Graz 1946.

Truhen, Fasseln und Säcken herumgeschleppt wurden. Die Mannigfaltigkeit dieser Waren kann kaum überschätzt werden.

5. Die Handelswege

Schon aus den bisherigen Ausführungen konnten die Handelswege im wesentlichen erkannt werden. Wir wollen sie nun im einzelnen verfolgen.

Im Nahhandel kann vom Warenaustausch zwischen Stadt und Land abgesehen werden; er war in Judenburg nicht anders als in den anderen Städten. Zahlenangaben stehen nicht zur Verfügung. Zum Nahhandel rechne ich aber auch den Gütertausch mit den benachbarten Städten und Märkten. Ueber Judenburg wurden viel Eisen und zahlreiche Eisenwaren, ferner Wein, Salz, Getreide, Vieh und Felle nach und von Weißkirchen, Obdach, Knittelfeld, Unzmarkt, Neumarkt, Oberwölz und Murau geführt. Besonders die Bürger so kleiner Märkte wie Obdach oder Unzmarkt konnten ihren Bedarf nicht auf den großen Märkten eindecken, sondern waren auf die Lieferungen der reichen Kaufherren Judenburgs angewiesen. Das gilt insbesondere für Waren fremder Herkunft wie Tuche, Südfrüchte und Aehnliches. Sie bezahlten dafür mit verschiedenen Landesprodukten; vor allem mit Vieh und Getreide. Durch besonders regen Handel mit allen Landesprodukten stach Bernhart Ofner aus Unzmarkt hervor, von den Murauer Eisenhändlern verdienen Hans, Christof und Joachim Schmelzer und Michel Trapp genannt zu werden, während Wolfgang Kristalniker aus Murau mit Wein und Honig umfangreichen Handel trieb. Auch der Stadtschreiber von Murau, Andre Dürntaler, handelte später eifrig mit den gleichen Waren.¹

Judenburg versorgte also nicht nur seine ländliche Umgebung mit den gewerblichen Erzeugnissen und mit Waren fremder Herkunft, sondern auch die benachbarten Märkte und deren ländliche Umgebung. Man wird diesen Handel nicht unterschätzen dürfen, so geringfügig er auch nach den einzelnen Orten gemessen war, im ganzen kam ihm eine große Bedeutung zu, war er doch viel beständiger als der von der jeweiligen Marktlage stark abhängige Fernhandel.

Im Fernhandel der Stadt Judenburg waren mehrere Wege zu unterscheiden. Da war einmal der Handel mit Italien. End-

¹⁾ Ueber den Handel der Stadt Murau s. F. Tremel, Die Niederlage der Stadt Murau 1490–1740, VSWG., XXXVI Bd., S. 33 ff.

punkt dieses Weges war Venedig. Die Straße dahin führte über Unzmarkt, Neumarkt und Friesach nach Villach und von da durch das Canaltal ins venezianische Tiefland. Welsche Weine, Südfrüchte, Gewürze, Glaswaren, Spezereien und Apothekerwaren wurden auf ihr nordostwärts geführt, während Wachs, Kupfer, Häute und Felle sowie Speik in die Lagunenstadt gingen. Villach kam als Zwischenhandelsplatz eine außerordentlich große Bedeutung zu.² Der direkte Handel zwischen Judenburg und Venedig war sehr gering, fast gleich null, beinahe den ganzen Italienhandel vermittelte Villach. Aus den Mautbüchern lassen sich die Namen von 22 Villacher Kaufleuten feststellen, die zwischen 1571 und 1592 mit Judenburg Handel trieben und das waren wahrscheinlich noch nicht alle. Besonders die Handelshäuser Gstötner (Hans G. 1571 bis 1579 und Georg G. 1585 bis 1592) und Vanagg (Vonegg? Christof 1579 bis 1585 und Engelbert 1592) trieben regelmäßig einen sehr umfangreichen Handel mit den verschiedensten Waren.

Auch mit dem übrigen Kärnten bestanden rege Handelsbeziehungen, namentlich mit Klagenfurt, von wo die Straße nach Krain abzweigte. Acht Namen von Klagenfurter Kaufleuten verzeichnen die Mautbücher, ein Zeichen, wie sehr die Hauptstadt des Landes hinter Villach im Handel zurückstand. St. Veit, bis 1518 Hauptstadt, stand in nicht minder regen Beziehungen. Neun Händler sind uns namentlich bekannt, von denen Cristalnik wegen des Leinwand- und Häutehandels hervorgehoben zu werden verdient. In einigem Abstand folgen dann Friesach, Völkermarkt, Gmünd und einige kleinere Städte, ohne die Städte des Lavanttales zu nennen, von denen später die Rede sein wird. Keine dieser Städte läßt sich jedoch mit Villach vergleichen, dessen Beziehungen sich bis Wien erstreckten. Daß Judenburg nicht imstande war, den Villacher Bürgern den Durchgangshandel abzunehmen, war ebenso Ursache als Wirkung der ständig abnehmenden Kapitalkraft der größten steirischen Handelsstadt.

Klagenfurt und Völkermarkt vermittelten den Handel mit Laibach, dem übrigen Krain und mit Triest. Dorthin gingen besonders Loden und Speik, während aus Krain Rohleinen und Leinenwaren, aus Triest Südfrüchte usw. bezogen wurden. Mengenmäßig war dieser Handel freilich nicht groß, es waren hauptsächlich Wanderkrämer, die die Verbindung mit Krain aufrecht erhielten.

2) Ueber Villach vgl. G. Moro, Gesch. der Stadt Villach, Villach 1940.

Eine viel benützte Handelsstraße nach Tirol führte das Murtal aufwärts über Murau nach Tamsweg und St. Martin, dem letzten Rastort am Nordfuß des Katschberges, über diesen Paß nach Gmünd und von dort über Lieserhofen, Sachsenburg, Greifenburg, Oberdrauburg, Lienz und Innichen nach Bruneck, das damals ein wichtiger Umschlagplatz war. Oswald Seel in Bruneck kaufte alljährlich mehrere hundert Zentner Eisen von Körbler und bezahlte es mit Tuchlieferungen. Ein anderer Eisenkäufer war Hans Hueber in Brixen, dessen Einkäufe bei Körbler nur wenig hinter denen Seels zurückstanden. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts finden wir an Stelle Seels Hans Kemptner als Eiseneinkäufer in Judenburg. Kemptner handelte außer mit Eisen auch mit Wachs und Ochsenhäuten. Der bedeutendste Handelsplatz in Südtirol war jedoch Bozen, das im Handel mit der Lombardei eine ähnliche Rolle spielte wie Villach im Handel mit Venedig.³ Hieher reiste Körbler, um Tuche und Seide einzukaufen, von Bozen wurde das steirische Eisen nach Oberitalien, in die Industriegebiete von Como und Mailand, weiterverkauft. Nur ganz vereinzelt gingen oder kamen Waren direkt nach bzw. von Trient; Hans Rewega brachte 1579 von dort Oel und Kramwaren und holte sich dafür Harnischblech und Hüttrach.

Man kann die Bedeutung dieses Handelsweges über den Katschberg nicht leicht überschätzen; welche Bedeutung dem Bozener Markt für den Tuchhandel zukam, wurde schon an anderer Stelle gesagt.⁴ Im Eisenhandel war es nicht anders. Es gab Jahre, in denen Körbler 90 Prozent seiner Eisenausfuhr über den Katschberg sandte; durchschnittlich lieferte er 300 bis 400 Zentner jährlich nach Oberkärnten und Südtirol. Bedenkt man weiter, daß auch noch andere Judenburger Handelsherren Eisen nach Tirol verkauften und daß die Tiroler Käufer ihr Eisen zum Teil direkt bei den steirischen Hämmern bezogen, dann kann man sich ein Bild von dem regen Verkehr über den Katschberg machen. Bemerkenswert ist dabei, daß es zum großen Teil rohes Eisen, Stahl und Mock waren, nicht fertige Eisenwaren, die nach Tirol verkauft wurden. Darin lag ein wesentlicher Unterschied gegenüber Süddeutschland, das vor allem Fertigwaren bezog. Außerdem wurden Arsenik, Wachs, Häute und

3) Ueber Bozens Stellung im Handel vgl. G. Bückling, Die Bozener Märkte bis zum 30jähr. Krieg (Staats- und Sozialwissenschaftliche Forschungen, Heft 124), Leipzig 1907. Sowie H. Braun, Beiträge zur Geschichte Bozens im 16. Jahrhundert (Schlern-Schriften 33), Innsbruck 1936.

4) S. S. 139.

Felle nach Südtirol geliefert. Als Rückfracht kamen Oel, Kramwaren und ganz besonders Tuche. Aber auch feiner „welscher“ Draht kam aus Oberitalien über Südtirol in die Steiermark, um von hier nach Süddeutschland weiter verkauft zu werden.⁵

Mehrere Handelswege führten nach Südosten. Einer davon ging über Weißkirchen und die Stubalm nach Köflach und Voitsberg und dann entweder nach Graz oder das Kainachtal abwärts über Wildon, Leibnitz und Halbenrain nach Radkersburg und Luttenberg. Nach Graz gingen in geringen Mengen Südfrüchte, Seife, Glas, Schwefel, Alaun und andere Waren italienischer Herkunft, außerdem Leinwand, die wahrscheinlich aus Böhmen stammte. Balthasar Schlierer und Hans Lobenstein waren die einzigen Kaufleute aus Graz, deren Namen durch die Mautbücher überliefert wurden.⁶ Nach den näher gelegenen Städten und Märkten „jenseits der Alm“, d. h. jenseits der Stubalm, gingen Salz, Eisen und Tuche sowie Oel, Schwefel, Alaun und andere Waren südländischer Herkunft. Dafür kam von dort untersteirischer Wein, Getreide, Schmalz und als besonderer Leckerbissen „windischer“ Käse. Der Handel über die Alm lag nur zum Teil in den Händen der Judenburger Kaufherren, auch Bürger von Voitsberg (Simon Hagen) und von Köflach, wie Hans und Peter Hofmaier und Adam Kropf waren an diesem Handel beteiligt.

Ein zweiter Weg nach dem Südosten war die Mur. Reichte die Schifffahrt auch nicht bis Judenburg, so war doch der Floßverkehr sehr umfangreich und für die Holzversorgung des steirischen Unterlandes von großer Bedeutung. Auch Leinwand, Loden, leere Weinfässer, Schmalz und Käse gingen flußabwärts.⁷ Endpunkt des Floßverkehrs war Radkersburg, wo die Judenburger Bürger den Großteil ihres recht ansehnlichen Weinbedarfes eindeckten.

Der dritte Weg nach Südosten stellt eine Verbindung von Land- und Wasserstraße her. Er führte zu Lande über Obdach und den Obdacher Sattel nach Wolfsberg und bis Lavamünd. In Lavamünd wurden die Waren auf die Drauschiffe umgeladen und kamen auf dem Wasserwege über Saldenhofen und Mar-

5) H. J. Bidermann, Die Verkehrsbeziehungen der Stadt Leoben zu den westlichen Alpenländern vom 16. bis zum 19. Jh. Graz 1873.

6) Balthasar Schlierer besaß 1596 in Graz das Eckhaus Pomeranzengasse und Herrengasse; vgl. F. Popelka, Geschichte der Stadt Graz, 1. Bd., Häuser- und Gassenbuch von A. Luschn-Ebengreuth, Graz 1928, S. 582 und 601. Sollte die Pomeranzengasse den Namen vom Geschäfte Schlierers bekommen haben? Einen Lobenstein konnte ich in Graz als Hausbesitzer nicht feststellen, dagegen waren die Lobensteine eine wohlhabende Judenburger Familie.

7) Darüber mein Aufsatz Schifffahrt und Flößerei auf der Mur a. a. O.

burg bis Pettau. Diese Straße wurde namentlich vom obersteirischen Eisen benützt, dann auch vom Salz, während als Rückfracht wiederum untersteirischer Wein nach Judenburg geführt wurde. Sehr rege war der Handel mit den auf dieser Straße gelegenen Städten Reichenfels und Wolfsberg. Die Mautbücher nennen acht Händler aus Reichenfels und zehn aus Wolfsberg. Die ersteren brachten Getreide in die Stadt und holten sich Salz, die letzteren handelten mit Kramwaren und brachten Klingen auf den Judenburger Markt. Die meisten lieferte der Messerschmied Bartl Pfersach.⁸

In der Richtung nach Nordosten wurde der Verkehr von Wien beherrscht, davon war schon die Rede.⁹ Welsche Weine, Südfrüchte, Gewürze, Zucker, Gewebe, Glas, Schwefel und Alaun gingen über den Semmering, während Häute, Wachs und Kupfer von dort kamen. Der Handel lag in den Händen einiger weniger Wiener Kaufleute; Judenburg profitierte daran nur durch die Maut, die Rast und teilweise durch die Fracht. Leoben, Bruck und Wiener-Neustadt, die ebenfalls an der Wiener Straße lagen und ihre Südfrüchte auf demselben Weg bezogen, traten hinter Wien vollkommen zurück. Die ganze Einfuhr Leobens aus Italien und Kärnten beschränkte sich, soweit sie über Judenburg ging, im Jahre 1542 auf zwei Ampfer Malvasierwein, vier Saum andere welsche Weine, drei Saum Blei, einen Saum Glas, zwei Saum Oel, einen halben Saum Feigen, einen Saum Stockfische, einen Zentner Lorbeer, einen halben Saum Alaun, zwei und einen halben Saum verschiedene Kramwaren und neun Saum Seife. In den anderen Jahren war es nicht viel anders.

Noch um die Mitte des Jahrhunderts ging ein nicht unbedeutlicher Handel mit Waren aus Italien und Kärnten nach Steyr. Das Mautbuch vom Jahre 1542 verzeichnet noch zwei Saum Baumwolle, sieben Saum Seife, ebensoviele Saum welsche Weine und Südfrüchte und fünf Saum Blei, die auf dem Wege nach Steyr in Judenburg vermutet wurden. Den umgekehrten Weg nahmen im selben Jahre elfeinhalb Saum Wachs, drei Saum Leinwand — beide sicherlich böhmischer Herkunft — sowie zehn Saum Messer aus den Messerschmieden der alten Eisenstadt. Der Weg dahin führte von Judenburg über Pöls, Möderbrugg, den Rottenmanner Tauern nach Rottenmann und dann über Admont und die Buchau nach Steyr. In der zweiten

8) F. Tremel, Kärntner und Krainer Kaufleute des 16. Jh., Adler IV. 1942, S. 76 ff.

9) Vgl. F. Tremel, Der Wiener Italienhandel a. a. O.

Hälfte des Jahrhunderts war dieser Handel völlig verschwunden. Deutlich zeigt sich darin der Einfluß der großen Entdeckungen. Die orientalischen Waren wurden nicht mehr über Venedig, sondern über Antwerpen nach Deutschland gebracht und gelangten dann von den süddeutschen Handelszentren auf der bequemen und billigen Wasserstraße der Donau nach Oesterreich. So bezogen nunmehr auch die oberösterreichischen Städte die Orientwaren von Oberdeutschland, womit aber Judenburgs Vermittlerrolle ausgespielt war.

In Rottenmann zweigte eine Straße ab, die über Liezen und den Pirnpaß nach Kirchdorf führte, das durch seine Eisenhämmer schon damals bekannt war. Auch zwischen Kirchdorf und Rottenmann bestanden in der ersten Hälfte des Jahrhunderts noch rege Handelsbeziehungen zu Judenburg, die seit der Mitte des Jahrhunderts mit dem erstgenannten Orte völlig aufhörten. Die Straße führte von Kirchdorf weiter nach Linz, dessen Messen von Judenburger Bürgern eifrig besucht wurden, dagegen deutet nichts auf Handelsbeziehungen mit Wels hin.

Rottenmann wurde auch in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts von Judenburg mit italienischen Waren versorgt, außerdem bezog diese Stadt Eisen, Wein und Getreide aus Judenburg, wofür sie Ausseer Salz lieferte. Unter ihren Kaufleuten traten besonders Valentin (1571) und Georg (1579) Meisl hervor.

Das Salz kam auf zwei Wegen nach Judenburg: außer dem schon genannten Weg von Aussee über Stainach, Liezen, Rottenmann und den Rottenmanner Tauern führte ein bis zur Erbauung der Eisenbahn viel benützter Saumweg von Aussee über Mitterndorf durch den Paß Stein über den Oeblarner Mitterberg nach Stein an der Enns und von hier durch das Sölk-tal über die Sölker Scharte ins Tal des Katschbaches, wo bei Baierdorf die Straße nach Murau abzweigte, und von Katsch das Murtal abwärts nach Judenburg.¹⁰ Die vorhandenen Quellen lassen keine Zahlenangaben darüber zu, wieviel Salz durch das Sölk-tal und wieviel über den Rottenmanner Tauern nach Judenburg ging, sicher ist nur, daß für Judenburg die Sölkstraße wichtiger war als der Tauernweg, was die Salzbeförderung betrifft. Sonst wurde nicht allzuviel über die Sölk ge-

10) S. die Karte der Säumerstraße über die Sölk bei H. Wimbersky, Eine obersteirische Bauerngemeinde in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung 1498 bis 1899, 1. (einziger) Teil, Graz 1907. Vgl. darin auch den Abschnitt über die Säumerstraße S. 30 ff. Ferner das Bild der Straße bei F. Popelka, Die Landesaufnahme Innerösterreichs von Johannes Clobuciarich (1691—1605), Graz 1924, jetzt auch R. Baravalle, Steirische Burgen und Schlösser, 2. Bd. nach S. 376.

säumt. Als Rückfracht kam das zur Versorgung der zahlreichen Arbeiterschaft in Aussee nötige Getreide in Betracht, einiger Wein, Zwetschken, Wolle, Häute und Felle sowie die verschiedenen Waren, die die Hausierer auf ihren „Buckelkraxen“ über das Gebirge trugen.¹¹

Die Getreidefuhr nach Aussee wurde vom Landesfürsten in jeder Weise begünstigt, um die Versorgung der dortigen Berg- und Salinenarbeiter sicherzustellen.¹² Das Eingreifen des Landesfürsten wurde bisweilen nötig, weil die rege Eisenverarbeitung im Murtal der Getreideausfuhr oft genug hindernd im Wege stand. Aus den Mautbüchern läßt sich deutlich feststellen, wie die Säumer mit dem Salz nach Judenburg kamen und nach einem Aufenthalt von wenigen Tagen mit dem erkauften Getreide wieder abzogen.

Die Säumer stammten zum Teil aus den größeren Orten an den beiden Enden der Straße, aus Gröbming und Baierdorf, zum Teil aus der Sölk, zum Teil aus dem Salzkammergut, aus Kainisch, Mitterndorf und Klachau. Das bäuerliche Element überwoog unter den Säumern sehr stark.

Von bedeutendem Umfange waren die Handelsbeziehungen Judenburgs nach dem Nordwesten, mit Salzburg und den großen oberdeutschen Handelszentren. Der Weg dahin führte auf der uns schon bekannten Straße über Murau, dessen Niederlage für den Eisenhandel mit Süddeutschland größte Bedeutung besaß, nach Tamsweg und von dort über Mautern-dorf, den Radstädter Tauern, Radstadt, Werfen, Hallein nach Salzburg.

Die unterwegs gelegenen Orte hatten durchwegs nur geringe direkte Handelsbeziehungen zu Judenburg, umso wichtiger war die Stadt Salzburg. Salzburg besaß eine Eisenniederlage, die von den obersteirischen Handelsherren eifrig benützt wurde, stellte sie doch die Verbindung nach Oberdeutschland her. So lieferten z. B. Clemens Körbler und Michel Einpacher im Jahre 1542 zusammen 600 Saum Eisen und 60 Saum geschlagenes Zeug im Werte von 2800 fl in die Salzburger Niederlage, im folgenden Jahre bezogen die Gebrüder Fröschlmoser von Körbler 400 Saum Eisen und 80 Saum Herrenzeug (= Stahl und Mock) zum Preise von 1600 fl und im Jahre 1544 gar 1000 Saum Eisen, 41 Saum Herrenzeug und 6 Küfel Nägel, wofür sie rund 4600 fl

11) Vgl. die interessanten Angaben in der Mautordnung der Herrschaft Sölk bei Wimbersky a. a. O., S. 39 ff.

12) So gebot der Landesfürst 1572, 500 Vierling Getreide nach Bezahlung der Maut nach Aussee passieren zu lassen. (Ratsprotokolle 1572.)

bezahlten. Das sind ganz gewaltige Summen und Körbler war nicht der einzige Eisenlieferant aus Judenburg!

Neben dem Eisen wurden Speik, Felle, Flachs und Dörrobst nach Salzburg geführt, von dort kamen in erster Linie Tuche, dann Papier, Handschuhe und verschiedene Gegenstände des süddeutschen Gewerbfleißes. Vereinzelt wurden auch Gewürze und holländische Käse über Salzburg nach Judenburg gebracht, während andererseits die Judenburger Kaufherren ihren Salzburger Geschäftsfreunden steirische Käse zum Präsent brachten.

Die Gebrüder Virgil und Christoph Fröschlmoser, von denen oben die Rede war, standen durch ihre verwandtschaftlichen Bande — sie waren Körblers Schwäger — mit Körbler in besonders enger Verbindung und waren seine besten aber nicht seine einzigen Eisenabnehmer.¹³ Andere Salzburger Kaufleute, mit denen Körbler in regelmäßiger Geschäftsverbindung stand, waren Hans Ritzinger und Mathias Rechpöck. Zum Unterschied von den Fröschlmoser, die dem städtischen Adel angehörten, waren die letzteren Bürger. Die Mautbücher nennen nur Christoph Reder (1751 und 1579), der mit Kramwaren handelte, den Kürschner Hans Spaner (1579) und den Eisenhändler Wolf Windisch (1579).

Bei Radstadt zweigte die Straße über die Wagreiner Höhe ab, die über St. Johann im Pongau nach den bekannten Bergbauorten Gastein und Rauris führte. Auch dahin ging steirisches Eisen. Unter den Gewerken von Gastein stand Christoph Weitmoser d. Ae., der auch in Steiermark, in Schladming und Oeblarn, Gruben besaß, mit Körbler in Geschäftsverbindung.¹⁴ Die Gewerken benötigten jedoch nicht nur Eisen; an Jörg Zotter lieferte Körbler auch Luttenberger Weine, Most, Zwetschken und Kapaune.

Rege Handelsbeziehungen bestanden namentlich in der ersten Hälfte des Jahrhunderts zwischen Judenburg und München. Körblers Journal verzeichnet eine ganze Reihe von Münchener Geschäftsfreunden. Einer der bedeutendsten war Hans Fend, der Rauheisen, Hufeisen und Draht kaufte. Auch Hans Schöbinger war regelmäßiger Abnehmer Körblers. Im Jahre 1579

13) Ueber die Fröschlmoser s. F. V. Zillner, Geschichte der Stadt Salzburg, I. Buch, Salzburg 1885, S. 259. Sie waren auch am Silberbergbau im Bergergericht Kitzbühel maßgebend beteiligt. L. Scheuermann, Die Fugger als Montanindustrielle in Tirol und Kärnten, Studien zur Fuggergeschichte, 8. Bd.) München 1929, S. 58. Weitere Angaben verdanke ich Frau E. v. Harl.

14) Vgl. H. Kunnert, Aus der Geschichte des Schladminger Bergbaues, Blätter f. Heimatk., 7. Jahrg., Graz 1929, S. 8 f. und F. Tremel, Ein steirischer Kupfer- und Edelmetallbergbau, VSWG., XXXII. Bd., Stuttgart 1939, S. 229.

bezog Wolf Donnersperger größere Mengen geschlagenes Eisen, Nägel und Draht. Im Austausch wurden aus München Wirkwaren, Tuche und Leinen in die Steiermark geführt.

Aus Reichenhall stand Jörg Goldseisen in Geschäftsverbindung mit Körbler. Gelegentlich wurden auch Eisenverkäufe nach Landshut, Passau und anderen kleineren Orten Bayerns getätigt. Es verdient ferner Erwähnung, daß ein Wirt aus Tittmoning Körbler um Weinlieferungen ersuchte.

Unter den schwäbischen Städten dominierte natürlich Augsburg. Clemens Körbler stand mit einer Reihe von Augsburger Kaufherren in Geschäftsverbindung, so in den Dreißiger Jahren mit Michael Gerichingner, Otmar Kiechl, Hans Widmann und mit dem auch im obersteirischen Bergbau tätigen Andre Prantmayr,¹⁵ seit 1540 auch mit Balthasar Mayr. Körbler lieferte auch Käse und Wachs und bezog von ihnen Tuche, Leinwand, Barchent und von Widmann außerdem Pelze, Handschuhe und Papier. Außer diesen Geschäftsfreunden Körblers standen 1542 Michael Merl und Otmar Schlecht mit Judenburger Bürgern in Verbindung, sie kauften in Steiermark neben den genannten Waren noch Zwetschken, Arsenik, Weinstein und Felle und brachten Tuche, Fische und Kramwaren hieher.¹⁶ Seit Beginn des dritten Drittels des Jahrhunderts schrumpften die Handelsbeziehungen Judenburgs zu Augsburg auf ein Minimum zusammen. Einzig Felle und Pelzwaren, deren Käufer Christof Haug war, gingen noch hinaus.

Die Geschäftsverbindungen Körblers reichten auch nach Memmingen, wohin er Eisen an Balthasar Funk lieferte.¹⁷

Umfangreicher als der Handel mit Augsburg war der mit Nürnberg. Von den Nürnberger Kaufherren verdient in erster Linie Caspar Nuczl Erwähnung, der im zweiten und dritten Jahrzehnt Hauptabnehmer des Speiks war, außerdem aber Bogen, Draht, Stahl und Eisen einkaufte. Sein Handelspartner in Judenburg war Augustin Körbler. Clemens Körbler kam durch Vermittlung der Fröschlmoser 1541 in Geschäftsverbindung mit Christoph Freydl, dem er in den folgenden Jahren Eisen und Eisenwaren lieferte.

15) Vgl. H. Kunnert a. a. O., und F. Tremel, VSWG., XXXI. Bd., S. 228ff.

16) Otmar Schlecht starb am 18. Dezember 1565 plötzlich während einer Geschäftsreise „auf freier Straßen“ in der Nähe von Aussee in Steiermark, wo er auch begraben wurde. Sein Grabstein in rotem Marmor zeigt Schlechts Wappen, zwei Pfeile, der eine von links unten nach rechts oben, der andere darunter von rechts oben nach links unten verlaufend. Er ist im Mittelschiff der Pfarrkirche von Bad Aussee eingemauert.

17) Vgl. A. Westermann, Memminger Handel und Handelsgesellschaften um die Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, Memminger Geschichtsbl., 6. Jahrg. 1920, Nr. 2-3. Den Hinweis auf die Funk verdanke ich Frau E. v. Harl.

Clemens Körbler war auch selbst wiederholt in Nürnberg, teils um seinen eigenen Geschäften nachzugehen, teils um Schulden für seinen Bruder Augustin einzutreiben, während er niemals in Augsburg war. Bei diesen Besuchen kaufte er stets ziemlich viel für seinen Privatgebrauch ein; so brachte er von seiner Reise im Jahre 1535 eine große Zahl Bücher mit, darunter Kinderbücher, Zeitdichtungen, ethisch-religiöse Werke, dann die Werke des Theophrastus Paracelsus, die Grammatik des Donatus, einen dreibändigen Schematismus der regierenden Fürsten usw. Diese Büchereinkäufe sind uns ein wertvoller Hinweis auf den hohen Bildungsstand des obersteirischen Bürgertums, sie waren aber auch einer der Kanäle, durch die die Lehre Luthers in die Steiermark gelangte. An ihnen erkennt man wieder einmal den engen Zusammenhang zwischen Wirtschaft und Religion im 16. Jahrhundert.¹⁸ Ferner besorgte er eine Menge Hausbedarf, z. B. 500 „Hafteln“, 1000 Ringerln, 24 Wetzsteine, die, ihrem hohen Preise nach zu schließen, reich verziert und geschmückt waren, dann Schüsseln, Kandeln, Salzfüßchen, verschiedene Messinggeräte, Pulgen, Felle und eine große Zahl verschiedener Kleinigkeiten. Das Beispiel zeigt, was Nürnberg der Steiermark bieten konnte: Bücher vor allem, dann Gebrauchsgegenstände, wie sie der verfeinerte Geschmack und die größere Zahlungskraft des wohlhabenden Kaufmannes und Gewerkes verlangte. Dazu selbstverständlich Tuche; davon war schon an anderer Stelle die Rede.

Auch den Reiseweg von Salzburg nach Nürnberg hat Körbler vermerkt. Die Reisen gingen natürlich zu Pferde; ein Diener begleitete den Kaufherrn. Der Weg führte ihn von Salzburg übers Hörndl nach Tittmoning, von dort nach Oetting, Neumarkt, Vilshofen, dann weiter über Landshut, Pfeffenhausen und Siegenburg nach Neustadt und von Neustadt über Altmanstein, Beilgriß, Berchingen, Freistadt und Rothenpach nach Nürnberg. Die Reise von Judenburg nach Nürnberg und zurück beanspruchte einen Zeitraum von sechs Wochen bei einem Aufenthalt von knapp einer Woche in Nürnberg; 14 bis 15 Tage wurden für eine Wegstrecke benötigt.

Die Handelsbeziehungen Judenburgs reichten gegen Nordwesten weit über Nürnberg hinaus, sie endeten erst in Antwerpen, das Clemens Körbler im Jahre 1530 aufsuchte und von wo Händler wie Wilhelm von dem Lare, der Schwiegersohn Hermann Pogenschers, bis Judenburg fuhren, um

18) Vgl. Tremel, VSWG., XXXVI. Bd., S. 46 f.

dort Geschäftsverbindungen anzuknüpfen. Körbler stand außer mit den beiden noch mit Konrad vom Stain und mit Adam Verbeckhe in Verbindung. Er lieferte nach Antwerpen Bogen und kaufte dort Tuche, Tisch- und Bettwäsche ein. Die Handelsbeziehungen waren allerdings nicht von Dauer, Körbler „litt Nachteil“, er fand auch die Geschäftspraktiken der Antwerpener unreell und brach daher die Verbindung bald wieder ab.¹⁹

Man sieht, die Handelsbeziehungen Judenburgs reichten sehr weit und die Verbindungen mit den großen oberdeutschen Handelszentren war noch um die Mitte des Jahrhunderts sehr enge. Es kann kein Zweifel sein, daß der Handel mit Oberdeutschland um die Mitte des Jahrhunderts für Judenburg wichtiger und wertvoller war als der Handel mit Italien. Seit den Sechziger Jahren änderte sich das Bild jedoch grundlegend. Wie schon an anderer Stelle erwähnt, legte der Zusammenbruch der großen oberdeutschen Handelshäuser den Handel mit Schwaben fast völlig lahm; die Judenburger Mautbücher sprechen darüber eine deutliche Sprache. Es wird noch festzustellen sein, wieweit dieser Zusammenbruch der wirtschaftlichen Beziehungen auch die geistigen Bande zerstörte.

6. Die Formen des Handels.

Haben wir uns bisher mit der geographischen Ausbreitung der Handelsbeziehungen und ihren namhaftesten Trägern sowie mit den wichtigsten Handelsgegenständen beschäftigt, so wollen wir uns nun den Formen zuwenden, unter denen die Geschäfte abgeschlossen wurden. Die wertvollste, ja fast einzige Quelle hierfür ist wiederum das so oft schon genannte Handlungsbuch Körblers, das freilich nur die Verhältnisse der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts widerspiegelt.

Es mag zunächst die Frage auftauchen, woher die einzelnen Geschäftsverbindungen stammten. Zur Anknüpfung neuer Verbindungen in fremden Orten trugen wohl in erster Linie verwandtschaftliche Bande bei. Die besten Abnehmer Körblers in Salzburg waren seine Schwäger, die Fröschelmoser, und durch sie lernte er dann auch deren Geschäftsfreunde in Salzburg, Nürnberg und Augsburg kennen. So arbeiteten sich

19) Ueber den Handel Antwerpens jetzt die Zusammenfassung in Geschiedenis van Antwerpen VII., 2de B.: F. Prims, Economische Orde. Antwerpen 1939, S. 151 ff., und die dort verzeichnete Literatur.

die Schwäger gegenseitig in die Hände. Weiters spielten die Messen, von denen weiter unten noch die Rede sein wird, eine große Rolle bei der Anknüpfung neuer Geschäftsverbindungen. Neben den Messen waren die Geschäftsreisen von nachhaltiger Wirkung. Auch dies läßt sich wiederum am Beispiel Körblers deutlich erkennen, der durch seine Reisen nach Nürnberg und Antwerpen nicht nur in diesen Städten, sondern auch in unterwegs gelegenen Orten Abnehmer für sein Eisen fand. Umgekehrt kamen Händler aus der Ferne — Antwerpen! — nach Judenburg, um abgerissene Bande neu zu knüpfen. Persönliche Bekanntschaft der Geschäftspartner spielte, wie man sieht, eine außerordentlich große Rolle; nur die aus persönlichem Umgang gewonnene Ueberzeugung von der Rechtlichkeit und geschäftlichen Sauberkeit des Partners ließ Verbindungen von dauerndem Werte entstehen.

War eine neue Geschäftsverbindung hergestellt, so sandte Körbler in der Regel erst eine Mustersendung, meist einen Saum, zu einem Einführungspreis, der um einige Prozent unter dem üblichen Verkaufspreis lag. Gefiel die Mustersendung, dann erst kam es zum formellen Lieferungsvertrag.

Der Geschäftsabschluß wurde in zwei Ausfertigungen, den sog. „Spanzetteln“, schriftlich festgelegt; einen Spanzettel erhielt der Käufer, den zweiten behielt der Verkäufer. Größere Abschlüsse erfolgten im Beisein von Zeugen, die ihre Unterschrift und Petschaft dem Spanzettel aufdrückten. Die Spanzettel beinhalten außer der zu liefernden Warenmenge und dem Preise auch die Liefer- und Zahlungsfristen sowie die Buße, die bei Nichteinhaltung der Termine zu zahlen war.

Sowohl als Liefer- wie als Zahlungstermine waren entweder bekannte Festtage festgelegt, Mittfasten, Pfingsten, Laurentius (10. August), Bartholomäus (24. August), Aegidius (1. September) und Martin (11. November) oder die Messen von Linz, Bruck, Salzburg usw. Letztere natürlich nicht als Liefer- sondern nur als Zahlungstermine. Die Zahlungsfristen schwankten zwischen wenigen Monaten und einem Jahre; länger als ein Jahr dauernde Fristen wurden nur ausnahmsweise zugestanden und nur, wenn der Käufer die Ware schon hatte, wenn es also offenkundig war, daß er die Ware nicht früher zahlen konnte. Derart lange Fristen waren nichts anderes als ein verstecktes Eingeständnis der Zahlungsunfähigkeit.

Nur ein kleiner Teil der jeweils geschuldeten Beträge wurde sofort in bar ausbezahlt, in der Regel erfolgte die Bezahlung durch Wechselbriefe. Hiefür ein Beispiel: Im Jahre 1544

rechnete Körbler auf dem Salzburger Markte mit Caspar Nuczl aus Nürnberg ab. Dieser war Körbler für Eisen- und Speiklieferungen 2004 Pfund schuldig. Er zahlte nun nichts, im Gegenteil, Körbler gab ihm noch 70 Pfund, die er in Salzburg eingelöst hatte, so daß sich die Gesamtschuld auf 2074 Pfund belief. Für diese Summe stellte Nuczl fünf Wechselbriefe aus, einen für O. Einpacher in Graz auf 1000 Pfund, einen für St. Pietschnig in Wolfsberg auf 500 Pfund, einen für H. Lobenstein in Judenburg auf 300 Pfund, einen für Jörg Suspeck in Salzburg auf 137 $\frac{1}{2}$ Pfund und einen für J. Lobl in Salzburg auf 136 $\frac{1}{2}$ Pfund, zusammen auf 2074 Pfund.

Der Vorteil des Wechselbriefes lag darin, daß, wenn ein Kaufmann A überflüssige Gelder in M hatte, die er voraussichtlich in absehbarer Zeit in N brauchte, er diese Gelder einem Kaufmann B gab, der in M Gelder brauchte und sie zur gewünschten Zeit in N auszahlen konnte.¹ Auf diese Weise wurde erstens der nicht ungefährliche Transport größerer Geldmengen auf beträchtliche Entfernungen vermieden, zweitens umging man damit den offenbar vorhandenen Mangel an Bargeld.

Auf den Märkten wurden die gegenseitigen Forderungen verglichen und nur die Differenz bar ausbezahlt. Dafür wieder ein Beispiel: Auf dem Linzer Markte des Jahres 1548 rechnete Körbler mit L. Saßner ab. Körbler gab ihm vier Wechselbriefe von Kaufleuten in Salzburg und Schwaz im Gesamtwerte von 1155 Pfund. Dafür erhielt er von Saßner vier andere Wechselbriefe, die auf Kaufleute in Judenburg und Leoben lauteten, im Werte von 950 Pfund, dazu Tuche und holländische Käse um 48 Pfund 3 Schilling 6 Pfennig und nur den Rest von 156 Pfund 4 Schilling 24 Pfennig bezahlte Saßner in bar.

Die Geschäfte, die Clemens Körbler abschloß, waren selten reine Kaufgeschäfte, meist war es eine Art Tauschgeschäft, indem Ware gegen Ware oder auch Ware gegen Arbeit gegeben wurde. Einige Beispiele mögen dies illustrieren. Körbler verkaufte im Jahre 1528 dem Schmied in Feistritz einen Ochsen; der Schmied zahlte nur einen Teil des Kaufpreises, den Rest arbeitete er ab. Bald darauf verkaufte er dem Schmied zu Obdach sein Wams. Der Schmied zahlte dafür nichts, sondern verpflichtete sich, Körblers Roß so oft zu beschlagen, als dieser zu ihm kam. Zeigen diese Beispiele, daß bares Geld im Volke selten war und nicht gerne hergegeben wurde, so zeigen die

¹) A. Schulte, Geschichte der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft, 1380—1530 (Deutsche Handelsakten des Mittelalters und der Neuzeit 1), Stuttgart 1933, I. Bd., S. 134.

nächsten Beispiele, daß Kaufleute aus größeren Städten genau so bestrebt waren, Barzahlungen zu umgehen. Im Jahre 1531 schloß Körbler mit Michael Gerichingner in Augsburg einen Kaufvertrag; er lieferte Stahl und Mock im Werte von 37 Pfund, wofür Gerichingner versprach, um den gleichen Betrag Satin, Barchent und Atlas zu liefern, was Körbler wollte. Im Jahre 1535 hatte Körbler von Mathes Rechpöck in Salzburg Blei im Werte von 32 Pfund bezogen und dafür Stahl, Mock und Draht um den selben Preis geliefert, so daß „einer dem andern nichts schuldig“ war, eine Bemerkung, die oft wiederkehrte. Besonders lehrreich ist eine Notiz aus dem Jahre 1534; Konrad vom Stein in Antwerpen bezahlte gelieferte Bogen mit Geld und verlangte gleichzeitig neue Lieferungen. Um sie gewiß zu bekommen, erklärte er sich bereit, statt mit Geld mit Ware zu bezahlen. Man sieht, Warenlieferungen waren beliebter als Geldzahlungen; ein Zeichen, daß das Ueberwiegen des Warentausches nicht nur im Geldmangel seine Ursachen hatte, sondern darin, daß die (gute) Ware höher geschätzt wurde und begehrter war als Bargeld.

Dieser Warentauschhandel ist nichts Unbekanntes. Er hatte „im Spätmittelalter einen beträchtlichen Umfang angenommen“. ² Als „baratti“ waren Geschäfte dieser Art im 14. und 15. Jahrhundert besonders in Florenz sehr häufig, so häufig, daß sie im 15. Jahrhundert verboten oder nur gegen solche Waren erlaubt wurden, die der fremde Kaufmann selbst importiert hatte. ³ In den oberdeutschen Städten waren diese Warentauschgeschäfte als „Stichgeschäfte“ bekannt; so tauschten die Ravensburger zu Ende des 15. Jahrhunderts Zucker für Hanfleinwand, ⁴ Tücher gegen Kupfer ⁵ ein usw.

Die Bevorzugung der Ware und der Mangel an Bargeld, die sich in solchen Geschäften äußerten, zeigten sich auch im Verlag, der von den fremden Kaufleuten für die Lieferung von Eisenwaren gegeben wurde. Zwei Beispiele mögen dies veranschaulichen: im Jahre 1552 schloß Körbler mit Goldseisen in Reichenhall einen Kaufvertrag, in dem er sich verpflichtete, alles Eisen, das er nach Murau bekäme, an Goldseisen zu einem festgesetzten Preis zu liefern, wofür dieser 120 Pfund „Angabe“ zahlte. Aehnlich handelte Körbler im Jahre

²) A. Dopsch, Naturalwirtschaft und Geldwirtschaft, Wien 1930, S. 189.

³) Dopsch a. a. O., S. 188.

⁴) Schulte a. a. O., I. Bd., S. 233.

⁵) Schulte a. a. O., II. Bd., S. 110.

1534 mit Primus Seel in Bruneck; letzterer sandte 100 Pfund Angabe und acht Stück Tuch, wofür Körbler um den Gegenwert Bogen versprach. Diese „Angaben“ waren natürlich nichts anderes als ein Verlag, der Körbler instand setzte, das Roheisen einzukaufen und die Hammerknechte zu bezahlen, bis die gewünschte Ware fertig war. Solche Verlagsgeschäfte waren gerade in der Steiermark sehr häufig und im obersteirischen Bergbau bis tief ins 18. Jahrhundert hinein üblich. ⁶

Die Buchführung, wie sie uns von Körbler überliefert ist, war denkbar einfach. Körbler verzeichnete in seinem „Jornall“ die Geschäfte, d. h. den Geschäftspartner, die an ihn gelieferten bzw. von ihm bezogenen Waren nach Art und Menge und den Preis. Die Geldsumme wurde außerdem an den Rand geschrieben, wobei Körbler keinen Unterschied machte, ob es sich um Guthaben oder Schuldbeträge handelte. Bei Warentauschgeschäften wurden Gewinn und Verlust säuberlich saldiert, wie überhaupt die Aufzeichnungen Körblers zwar sehr schwer leserlich, aber sehr übersichtlich sind. Die Verwendung der arabischen Ziffern — damals in der Steiermark noch nicht allgemein üblich — erhöhte die Uebersichtlichkeit. Erledigte Geschäfte wurden wie beim Einzelhändler durchgestrichen. Von einer doppelten Buchführung war noch nichts zu spüren. ⁷

Die Rechnungen erfolgten in Pfund, Schilling und Pfennig, nur selten werden andere Münzsorten genannt, so in Bozen die Lienzer „Bernern“, die dort im Umlauf waren. Zu Geschenkzwecken dienten ungarische Dukaten (1540), einer im Werte von 1 Pfund 4 Schilling 20 Pfennig, Salzburger Gulden (1548), die einem Pfund 6 Schilling entsprachen und ungarische Gulden (1528) zu 2½ Pfund das Stück. In Antwerpen zahlte Körbler mit Stuber, von denen einer mit 8½ Pfennigen umgerechnet wurde.

Ueber die Preisbildung, bzw. die Höhe des Gewinnes, lassen sich leider keine sicheren Schlüsse ziehen, da die Quellen entweder nur über die Einkaufspreise oder nur über die Preise beim Verkauf unterrichten. Die Nebenkosten, wie Transportkosten, Beistellung der Fässer und Gebinde, dann das Ring-, Bind- und Hebegeld wurden in der Regel dem Käufer angelastet. Die Zustellung erfolgte meist nur bis zur nächsten Niederlage, das war Murau, selten bis Salzburg, niemals darüber

⁶) Vgl. K. Kaser, Eisenverarbeitung und Eisenhandel, S. 98 ff., L. Bittner, Das Eisenwesen in Innerberg-Eisenerz bis zur Gründung der Innerberger Hauptgewerkschaft im Jahre 1625. (Archiv f. österr. Gesch. 89.) 1901, S. 514 ff.

⁷) Vgl. dazu die Ausführungen über Tiroler Handelsbücher bei Bückling a. a. O., S. 87 ff.

hinaus. Diese Unkosten waren nicht unbedeutend; die Fahrt Körblers nach Bozen im Jahre 1528, die mit Hin- und Rückreise 20 Tage in Anspruch nahm, kostete ihn rund 10 $\frac{1}{4}$ Pfund, ein Betrag, der allerdings gegenüber der Summe von 293 $\frac{1}{2}$ Pfund, um die er in Bozen Tuche einkaufte, nicht ins Gewicht fiel. Billiger kamen Körbler die Reisen nach Linz und Salzburg zu stehen.

Unter den übrigen Unkosten standen die Fuhrlohne obenan. Darüber gibt die folgende Tabelle einige Zahlen.

Tabelle 6:

Fuhrlohn:	Ware	von	nach	Jahr	Sch.	Pf.
	1 Saum Tuch	Judenburg	— Linz	1528	13	—
	1 Saum Tuch	Judenburg-Salzburg		1537	24	—
	1 Saum Tuch	Judenburg - Murau		1537	8	—
	1 Stück Tuch	Judenburg - St. Veit		1534	1	26
	1 Startin Wein	Radkersbg.-Voitsbg.		1538	6	—
	1 Meiler Eisen	Obdach - Pettau		1534	12	10
	1 Meiler Eisen	St. Martin-Gmünd		1541	4	—
	1 Meiler Eisen	Gmünd-Sachsenbg.		1541	2	20
	1 Erzpuschen	Murau - Tamsweg		1541	6	—
	1 Erzpuschen	Tamsweg-St. Martin		1541	2	20
	1 Saum Bogen	Judenburg - Linz		1528	11	— 12

Dazu kamen noch die Trinkgelder, die Gelder fürs Binden und Verladen der Güter und vor allem die sehr zahlreichen Mauten, Niederlagsgebühren und Fährtsgebühren.

Körbler verstand es sehr gut, in der Preiskalkulation die allgemeinen Verhältnisse, die Aussichten auf bevorstehende Preissteigerungen, das Verhältnis von Angebot und Nachfrage einzurechnen. So richtete er z. B. im Jahre 1544 eigens ein Memorial an den Salzburger Niederleger, um ihm aufzutragen, nichts zu verkaufen, da eine Steigerung der Eisenpreise bevorstand. In solchen gelegentlichen Äußerungen zeigte sich das Gewinnstreben, das kapitalistische Denken auch des Kaufmanns der kleinen Provinzstadt.

Selten nur finden sich Anzeichen von Zusammenschlüssen von Kaufleuten zu gemeinsamen Unternehmungen. Ein Beispiel dafür bietet der Speikhandel, in dem die Gebrüder Körbler unter Leitung Augustins zusammenarbeiteten.⁸ Ebenso ist uns schon bekannt, daß die Gebrüder Fröschlmoser in Salz-

8) Ratsprotokolle 1536 ff. passim.

burg meist gemeinsam ihre Geschäfte tätigten.⁹ Dagegen blieb es ein Ausnahmefall, wenn sich Körbler mit seinem Schwager Gablkofer zu gemeinsamem Tuchein Kauf in Salzburg verband, wie es 1541 geschah. Keine Gesellschaftsunternehmung war es, wenn Körbler gelegentlich eines Messebesuches verschiedene Geldgeschäfte für andere Judenburger Bürger — meist Eintreibungen von Schuldbeträgen bei fremden Händlern — besorgte. Darin ist nur eine einmalige Gefälligkeit zu erblicken, die wahrscheinlich auf Gegenseitigkeit beruhte, vielleicht auch honoriert wurde.

Dem Handel standen verschiedene Hindernisse im Wege, die als höhere Gewalt betrachtet werden können. So, wenn Körbler mit der Lieferung der versprochenen Bogen im Rückstande war, weil sein Hammer in Pöls aus Wassermangel feiern mußte. Auch politische Ereignisse wirkten sich oft genug nachteilig für den Handel aus. Die Wirren des Schmalkaldischen Krieges unterbanden Körblers Eisenhandel nach Süddeutschland fast völlig; kein Wunder, daß er gegen die „ungehorsamen Schwaben“ ausfällig wurde, die „das Evangelium nur im Maul umtragen und auf die Wand malen“. Auch die Eröffnung neuer Eisenbergwerke im Reich hemmte die Ausfuhr des steirischen Eisens. Mit solchen Ausfällen mußte der Kaufmann rechnen; sie konnten in guten Jahren wieder eingebracht werden. Schlimmer wirkten sich länger dauernde Krankheiten und das durch die steigende Türkennot verursachte Anwachsen der Steuern und Abgaben aus, die schließlich Körbler veranlaßten, den Handel mit Speik, Wein und Tuch aufzugeben.

Zum Schlusse noch Einiges über die Messen, die von Körbler regelmäßig aufgesucht wurden.

Von steirischen Messen verzeichnet Körbler nur die von Bruck an der Mur. Bruck hatte das Recht auf zwei Jahrmärkte, den Martinmarkt und den Pfingstmarkt. Der erstere war der Stadt durch König Friedrich den Schönen im Jahre 1320 mit allen Freiheiten der Grazer und Leobner Märkte verliehen worden;¹⁰ den Pfingstmarkt — 14 Tage vor und ebenso viele Tage nach dem Sonntag vor Pfingsten — hatte Kaiser Friedrich III. im Jahre 1461 unter den gleichen Bedingungen verliehen.¹¹ Soweit die Körblerschen Aufzeichnungen reichen — sie umfassen die Pfingstmärkte der Jahre 1528, 1534 und 1536 und den Mar-

9) S. S. 149.

10) Muchar a. a. O., VI. Bd., S. 218; J. Wartinger, Die Privilegien der Kreisstadt Bruck, Graz 1837, n. 5.

11) Muchar a. a. O., VIII. Bd., S. 24; Wartinger a. a. O., n. 32.

tinimarkt 1536 — wurden auf den Brucker Märkten Tuche und Leinwand süddeutscher und böhmischer Herkunft, Pelze, Handschuhe und Aehnliches angeboten, während Körbler Bogen, Roheisen und Stahl verkaufte. Der Umsatz war nicht allzu groß, Körblers Einkünfte schwankten zwischen 50 und 80 Pfund; die Verkäufe waren meist um ein Geringes niedriger. Er traf auf diesen Märkten Händler aus Rottenmann, Judenburg, München und Augsburg.

Bedeutender waren die Messen der Stadt Linz. Linz hatte seit uralter Zeit das Recht zweier Jahrmärkte; der eine Markt, der sogenannte Herbstmarkt, wurde der Stadt durch Herzog Albrecht im Jahre 1382 verliehen und auf den Bartholomäustag (24. August) festgesetzt. Linz besaß für diesen Markt freies Geleite 14 Tage vor und ebensoviel nach dem Markte, zusammen also vier Wochen. Der zweite Markt war der Ostermarkt, der 14 Tage dauerte.¹² Körbler verdanken wir Angaben über die Ostermärkte der Jahre 1528 bis 1530 und über den Bartholomäusmarkt von 1530. Ueber die Märkte des Jahres 1548, die er ebenfalls besuchte, machte er keine Aufzeichnungen.

Körblers Umsatz auf den Linzer Märkten war wesentlich größer als auf dem Brucker Markte; er schwankte im Einkaufe zwischen 105 und 262 $\frac{1}{2}$ Pfund. Eingekauft wurden wiederum Tuche, Seidenwaren und Leinen oberdeutscher und besonders böhmischer Herkunft, ferner Pelze, Felle und böhmische Bettfedern. Der Verkauf erreichte einen Höchstwert von 583 Pfund 6 Schilling zu Ostern 1530. Er betraf besonders Roheisen, Stahl und Mock, aber auch Fertigwaren wie Bogen und Nägel. Die Linzer Märkte wurden von weither besucht; neben Kaufleuten aus Oberdeutschland trafen viele aus Böhmen ein; so aus München, Dingolfingen, Frauenstadt, Regensburg, Augsburg, Memmingen, Nürnberg und Landau, aus Budweis, Tabor, Neuhaus in Böhmen, Braunau in Böhmen und Olmütz.

Der dritte und für den Judenburger Handel der Dreißiger und Vierziger Jahre wichtigste Messeplatz war Salzburg. Salzburg besaß das Recht der Abhaltung von Messen zu Ruperti und zwar sowohl zu Frühlingsruperti (27. März) als auch zu Herbstruperti (24. September). Beide Messen, die schon im ersten Drittel des 10. Jahrhunderts nachzuweisen sind, dauerten

¹²⁾ J. Kenner, Bruchstücke über die Linzer Jahrmärkte, 5. Bericht über das Museum Francisco-Carolinum, Linz 1841, S. 11; Linzer Märkte, Tagespost, Unterhaltungsbeilage, 1902, Nr. 43; J. Wimmer, Die Linzer Jahrmärkte, Tagespost 1922, Nr. 97; Linzer Märkte, Linzer Volksblatt 1929 Nr. 246 f. Der Linzer Markt im Wandel der Zeiten, Tagespost, Bilderwoche, 1933, Nr. 19; Schulte a. a. O., I. Bd., S. 174 f.

14 Tage.¹³ Körbler hinterließ uns Angaben über die Messen der Jahre 1530, 1534 bis 1538, 1541 bis 1544 und 1547 bis 1548.

Obwohl Körbler keine Messen so häufig besuchte wie die von Salzburg, so erreichten seine Einkäufe, deren Höhe im einzelnen sehr schwankte, doch niemals die Höhe der Linzer Einkäufe, das Maximum betrug 177 Pfund (1543), doch waren Einkäufe in solcher Höhe eine seltene Ausnahme; durchschnittlich kaufte Körbler auf einer Messe um 67 Pfund ein. Die Waren, die er in Salzburg besorgte, waren außerordentlich mannigfaltig. An der Spitze standen auch hier Stoffe aller Art, doch nur solche oberdeutscher Herkunft. Daneben kaufte Körbler in Salzburg Pelzwaren, Papier, Arzneien, Gewürze und verschiedene Bedarfsgegenstände des täglichen Lebens, darunter namentlich feinere Leder- und Galanteriewaren.

Blieben Körblers Einkäufe in Salzburg hinter denen in Linz zurück, so waren dafür seine Verkaufsabschlüsse bedeutend umfangreicher. Sie umfaßten außer dem Rauheisen und dem Herrenzeug Bogen — zuletzt 1537 genannt — Draht und Nägel, Speik, Wein, Zwetschken und Kapaune. Der Wert des Eisens und der Eisenwaren, die Körbler auf einer Salzburger Messe verkaufte, überstieg im Durchschnitt 1000 Pfund, rund das Doppelte des Linzer Maximums, fast das Zwanzigfache des Durchschnitts der Brucker Messen, wo die Konkurrenz des viel günstiger liegenden Leobner Eisens nicht zu überwinden war. Der Höchstwert des Eisenverkaufs in Salzburg wurde auf der Herbstmesse des Jahres 1542 mit 2850 Pfund erreicht. Das zeigt deutlich, daß im Verkehr zwischen Judenburg und Salzburg, d. h. aber zwischen Obersteier und den oberdeutschen Handelszentren die Steiermark der gebende, nicht der nehmende Teil war. Man kann daraus aber auch ermesen, wie schwer die Steiermark von dem ohne ihr Verschulden erfolgten Zusammenbruch des oberdeutschen Handels betroffen wurde.

Die Geschäftspartner Körblers in Salzburg waren — auch dies ein wesentlicher Unterschied gegenüber Linz — in erster Linie heimische, d. h. Salzburger Kaufleute, erst in zweiter Linie solche aus München, Augsburg und Nürnberg. Körbler traf in Salzburg jedoch auch Kaufleute aus anderen bayrischen und schwäbischen Städten wie Reichenhall, Passau, Landsberg und Landau. Selbst aus Tirol kamen Zinngießer und Hammerherren nach Salzburg, um dort ihre Einkünfte zu

¹³⁾ Zillner a. a. O., I. Bd., S. 151 f.

Tabelle 7:

Vermautete

Kaufmann	Wein	Mandeln	Feigen	Weinbeer u. Zibeben	Zitronen	Boxhörndl	Oel	Zucker	Gewürze	Seife	Corduanleder
	S a u m										
Franz Lackner, Wien	5	6	8.75	27.5	9	3.25	24	40	0.5	16	1
Andre Eyssler, Wien	127	5.5	9.5	59.25	3	10.5	—	29.25	24.25	10.5	5.5
Hans Mittermayr, Wiener-Neustadt	3	0.5	—	1	—	—	1	0.5	3	2	1
Christoph Vanagg, Villach	5.5	—	2.25	—	—	—	—	—	—	—	—
Balthasar Schlierer, Graz	—	1	3.5	3	1.5	—	—	—	—	9.5	—
Gallus Kloscher, Bruck	0.5	0.5	0.5	q 0.5	—	q 3.5	3.5	—	q 0.75	2	—
Pantier, Leoben	—	—	—	q 0.48	—	—	—	—	—	0.5	—
Bernhart Offner, Unzmarkt	1.5	1	1	1	—	1	1.5	—	—	8	—

Waren 1579

Baumwolle	Waidgarn	Gallus	Bücher u. Papier	Glas	Schwefel	Alaun	Blei	Kupfer	Wachs	Häute	Vieh	Leinwand	andere Waren	Anmerkung
							Zentner	Stück		Saum				
—	24.75	5	—	2	5	4	—	652.5	1153	4541	—	—	16.5	
0.5	8.75	2.25	—	0.25	1.5	0.5	—	990	1083	—	—	132	13.5	dazu 64 q Fett 25 Metzen Korn
1	—	1	0.5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	
—	—	—	—	—	—	—	2	75	3	39	—	Ellen 6352	—	
—	—	—	—	1	0.5	1.5	—	—	11	—	—	Ellen 1400	3.5	
—	—	q 0.5	—	0.5	1	1	—	—	—	—	—	—	2	
—	—	—	q 0.25	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1	dazu 2 St. Tuche 4 St. Barchent
—	—	—	—	—	0.5	—	—	—	Saum 4.5	93	—	Ellen 20	0.5	dazu 34 Kufen Bier 0.6 Schmalz

tätigen; Körbler stand auf den Messen mit solchen aus Hall, Schwaz und Brixen in Geschäftsverbindung. Schließlich sind noch Messebesucher aus dem übrigen Lande Salzburg und aus dem steirischen Ennstale zu nennen, aus Werfen, Golling, Seebach und Gastein sowie aus Schladming und Rottenmann. Die zuletzt genannten Orte Tirols, Salzburgs und der Steiermark zeigen die große Bedeutung, die dem alpenländischen Bergbau für den Absatz des steirischen Eisens zukam.

Abschließend sei noch einer vierten Messe gedacht, der von St. Veit an der Glan in Kärnten, dessen Michaelimarkt (29. September) im Jahre 1538 von Körbler aufgesucht worden war. Er kaufte dort außer Tuchen italienischer Herkunft im Werte von 30 Pfund Datteln und Südfrüchte. Die geringe Höhe der Abschlüsse und der seltene Besuch von St. Veit sind ein neuer Beweis dafür, daß der Judenburger Handel um die Mitte des 16. Jahrhunderts viel mehr nach Süddeutschland als nach Italien gerichtet war.

HAND PIRCHTEGGER

Zum 70. Geburtstag

Dem Herrn ...

...

...

...